

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Kitzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Kitzmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von H. Paanuchen & Co., Magdeburg, Große Marktstraße 2. — Preis pro Quartal (3 Monate) 1 Mark 50 Pf. für den Abnehmer 1 Mark 10 Pf. für den Verlag und die Druckerei 90 Pf. — Zeitungspostgebühr: 10 Pf. — Bei den Postämtern 20 Pf. ohne Postgebühr. — Einzelne Nummern 5 Pf. — Anzeigen: Die Postgebühren sind zu zahlen. — Die Anzeigen sind zu bringen: für die erste Woche 10 Pf., für die zweite Woche 8 Pf., für die dritte Woche 6 Pf., für die vierte Woche 5 Pf. — Einmaliger Abdruck kann vorbestellt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Ausgabe der Nummer, Stellung erfolgt.

Nr. 253.

Magdeburg, Donnerstag den 28. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

Burgfrieden.

Eine bemerkenswerte gewerkschaftliche Kundgebung lief kürzlich durch die Presse: die Textilarbeiterverbände aller drei Richtungen wandten sich mit einem gemeinsamen Aufruf an ihre Mitglieder. Der Aufruf würdigt die bekannten Schwierigkeiten der Textilindustrie und die Notlage, die sich daraus für Hunderttausende von Textilarbeitern ergibt; er erinnert an die Hilfe, die die Organisationen trotz ihrer ungünstigen Lage den arbeitslosen Mitgliedern leisten und ermahnt zu freiem Festhalten an der Organisation, zu regelmäßiger Beitragszahlung und zur Pflege des Gedankens der Solidarität.

Was diesen Aufruf so bemerkenswert macht, ist, daß sich hier die drei Verbände der freien, christlichen und kirchlich-landwirtschaftlichen Organisationsgruppen zum erstenmal zu einem gemeinsamen Akt der Agitation

verbunden haben. Schon seit etwa 10 Jahren war es keine Seltenheit, daß alle drei Organisationsgruppen zur Vertretung der Lohninteressen zusammenkamen, gemeinsam ihre Forderungen aufstellten, sie gemeinsam vertraten und für ihre Durchföhrung auch gemeinsam kämpften. Die Beispiele dafür zählen nach Hunderten. Es gab dabei bisweilen Mißklänge, die Einigkeit hörte mit der Erreichung des Zieles auf, sie müßte wieder dem Kampf um die Mitglieder Raum geben. Zuweilen zerbrach sie auch schon während des Kampfes. Aber trotz solcher Vorgänge fehlte sich der Gedanke einer bestimmten Interessensolidarität durch; das starke Interesse der Arbeiter an einer geschlossenen Front in den Kämpfen mit den Unternehmern drängte eben alle andern Widerstände zur Seite. In diesem Falle haben wir zum erstenmal eine Gemeinsamkeit für ein Gebiet der Agitation, wo bisher noch niemals von Gemeinsamkeiten die Rede war.

Vor kurzer Zeit hörten wir von einem gemeinsamen Vorgehen der freien und christlichen Bergarbeiter zur Erreichung einer Lohnzulage in den sächsischen Kohlengruben. Auch dieser Vorgang, der übrigens einen beachtlichen Erfolg zeitigte, ist für die Frage des Verhältnisses der Organisationsgruppen zueinander nicht gleichgültig, da die Spannung zwischen den Verbänden der Bergarbeiter besonders groß war. Ein dritter Vorgang, der hier Beachtung verdient, ist das gemeinsame Vorgehen aller Organisationen in befangenen Fragen der Arbeitsvermittlung. Meist man diese Erscheinungen zusammen, so hat man den Ausdruck einer Annäherung, der eine über den Tag hinausgehende Bedeutung zukommt.

Vom Standpunkt der Arbeiterklasse ist nicht nur diese Annäherung erfreulich, sondern wäre das Aufheben jeder Trennung, wäre die völlige

Einheit der gewerkschaftlichen Organisation

aufs innigste zu wünschen. Wir wissen natürlich, daß daran weder heute noch in absehbarer Zeit zu denken ist. Die dahingehenden Bemühungen sind sehr gut gemeint, müssen aber doch an den Verhältnissen scheitern. Die heutige Zer-

splitterung der deutschen Gewerkschaften ist keine Zufallserscheinung, sie ist auch nicht das Produkt irgendeiner listenreichen Politik, sie hängt vielmehr eng mit der ganzen deutschen Entwicklung zusammen. So wie unser politisches Parteitwesen in seiner verwirrenden Zerfälligkeit mit dieser Entwicklung zusammenhängt, wie dies nicht ohne die deutsche Vergangenheit mit ihren wirtschaftlichen und kulturellen Gegensätzen, mit ihrer sozialen und religiösen Zerissenheit möglich wäre, so ist auch die Zerfälligkeit der deutschen Gewerkschaften nur durch diese Vergangenheit möglich geworden. Der tiefe Gegensatz der ökonomischen Grundlagen zwischen den einzelnen Teilen des mittelalterlichen Deutschlands ist eine Fortwirkung des deutschen Zustandes und Wesens mit dem Rückblick auf die Mittelmeerbar uns mit der Sozialen auch die religiöse Zerissenheit aufgezogen, die für die klaffenden Unterschiede im geistigen Wesen der deutschen Arbeiterklasse in erster Linie verantwortlich ist.

Sie aber liegen die Gründe der gewerkschaftlichen Zerfälligkeit. Es ist ein Gegensatz der Ideologien, der zwischen den freien und kirchlichen Gewerkschaften besteht — kein Gegensatz der ökonomischen Interessen.

Für das Ausmaß der Anteil, die den geistigen Strömungen einerseits, den ökonomischen Interessen andererseits bei der Bestimmung des Geschichtsverlaufs zukommen, bietet die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften ein dankbares Objekt. Der Gegensatz der Weltanschauungen, d. h. der politischen und ethischen Ideale, ist hier stark genug gewesen, eine Scheidewand mitten in einer Klasse aufzurichten, die ihrer sozialen Stellung und ihren ökonomischen Bedürfnissen nach eine solidarisch verbundene Einheit bilden müßte. Aber andererseits hat selbst der heftige Kampf der Weltanschauungen nicht verhindern können, daß die Solidarität der ökonomischen Interessen über alle trennenden Hindernisse hinweg die Brücke des gemeinsamen Strebens für die Arbeiterinteressen schlug. Man sieht daran, daß eben die beiden Momente für die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Gewerkschaftsgruppen wichtig sind. Man mag die Notwendigkeit der einheitlichen Organisation so klar als die Konsequenz dieser einheitlichen Masseninteresses hinstellen, wie es Verbandsstärke und Wortlaut nur immer möglich machen, man wird doch stets auf den Gegensatz der Weltanschauungen stoßen, der einer einheitlichen Organisation widerstrebt. Aber man mag auch andererseits den Gegensatz der Ideologien so stark betonen wie man will, das ökonomische Interesse wird immer und immer wieder auf gemeinsame Hande zu drängen, wenn dies die Voraussetzung des Erfolges ist.

Nun hat der Kriegszustand für die Annäherung der Organisationsrichtungen besonders günstige Verhältnisse geschaffen. Der gegenseitige Kampf in Versammlungen und Presse ist schon des Burgfriedens wegen nicht möglich, dieser Meinungskampf, der sonst schon von sich aus eine Atmosphäre der Einigkeit verbreitet, fällt weg. Wenn nicht völlig, so doch

aber zum größten Teil ist die Werbung neuer Mitglieder für die Organisation gegenstandslos geworden; die Masse der gewerblichen Arbeiter steht im Felde, unter den Zurückgebliebenen hat die Werbearbeit geringe Aussichten. Gegenüber sind den Gewerkschaften

vielelei Kriegsaufgaben

empfohlen, die wegen ihrer besonderen Art die gemeinsame Aktion aller Gruppen noch nötiger machen als zu Friedenszeiten. Schließlich hilft auch das stärkere Zusammengehörigkeitsgefühl der Kriegszeit die Wege der Annäherung bahnen.

Sich daraus können die gute Beziehungen zwischen den konkurrierenden Gruppen entwickeln? Es wäre unangehörig, diese Möglichkeit von vornherein abzuschneiden. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit gemeinsamer Aktionen ist sicherlich heute auf allen Seiten allgemeiner und tiefer als vor Jahren. Man mag den geistigen Gehalt der gegnerischen Bewegung noch so sehr beanspruchen und verurteilen, man steht doch unter dem Zwange der Tatsache, daß man sich gegenseitig nötig hat, wenn man seinen Aufgaben gerecht werden will.

Nur sollte man nicht vergessen, daß alle Gemeinsamkeiten hier ihre Grenzen haben, daß die trennende Kraft der Ideologien ebenso eine Realität ist, wie die zusammenführende der gleichen ökonomischen Interessen. Das gemeinsame Wirken kann sich aber immer nur auf bestimmte praktische Aufgaben erstrecken. Der Konkurrenzkampf bei der Werbearbeit wird so lange nicht außerordentlich sein, wie es eben verschiedene Organisationsrichtungen gibt. Aber auch dann, wenn sich für die praktischen Aufgaben, für die reinen Arbeiterfragen die Grundlage eines dauernden Zusammenwirkens erreichen ließe, wäre schon viel gewonnen.

Zu diesen Fragen rechnen wir nicht nur die reinen Lohnfragen. Nicht weniger notwendig wäre eine Vertändigung über

wichtige Fragen der Sozialpolitik.

Wie schädlich hier der gegenseitige Kampf wirkt, haben wir erst vor wenigen Jahren bei der Beratung der Reichsversicherungsgesetzgebung erlebt. Auch sehr christlicher Gewerkschaftler wird bestreiten, daß eine einheitliche Vertretung der Arbeiterinteressen bei der Erledigung dieses Gesetzes manchen guten praktischen Erfolg gezeitigt hätte. Man braucht wohl nicht erst auf die vermutlich sehr großen Probleme der deutschen Sozialpolitik in der Zukunft hinzuweisen, um zu zeigen, wie wertvoll ein weiteres und wärmere Fortschreiten auf dem heute betretenen Wege für die deutsche Arbeiterklasse wäre. Nur zu oft hat der Organisationsstreit die Kraft der Arbeiter für den Kampf um den sozialpolitischen Fortschritt zerstückelt und ausgezehlet. Es wäre eine gute und durchaus mögliche Aufgabe des Burgfriedens, wenn die Zukunft eine nicht nur im Lohnkampf, sondern auch im Kampf für den Ausbau der Sozialpolitik einige deutsche Gewerkschaftsbewegung läße.

August Winnig.

Fliegerkampf.

Es war während der jüngsten großen Septemberoffensive der Engländer an der Westfront. Unter Kolonnenquartier — so schreibt ein Landsturmmann der „Dresd. Volksztg.“ — lag in einem Bauernhof jener äußersten Zone, die noch Zivilbevölkerung hat. Die Bewohner leben im Schutze der deutschen Kolonnenbesatzung ruhig und ungestört. Solange der Deutschmann noch fest im Quartier liegt, kann der Engländer nicht daran, und das Dorf bleibt von der Kriegsjurie verschont. Deswegen sind die Einwohner trotz aller inneren Abneigung gegen die Deutschen froh. Sie wissen, was Krieg ist. Vor zehn Monaten war das Dorf zwei Tage lang zwischen den zurückstreichenden englisch-französischen Linien und den vorrückenden Deutschen eingeklemmt. Damals sind nur einige wenige Häuser den Granatentod gestorben und etwa ein Duzend Männer und Weiber den kreuzenden Geschossen zum Opfer gefallen. Aber der Schreck von diesen Tagen ist den ähnen, stillen Bauern in den Gliedern geblieben. Sie schlagen das Kreuz, wenn sie an den weiß eingetriebenen Kriegsgeräten auf ihren Feldern vorbeiziehen und murmeln ein Danksgebet, daß es nicht schlimmer für ihr Dorf geworden ist.

Aber ganz froh können die Dörfer doch nicht werden. Daran tragen die englischen Flieger Schuld.

Von diesen ist ganz besonders einer von waghalsiger Kühnheit. Er erscheint täglich über dieser Gegend und läßt sich auch durch die heftigste Beschießung nicht in seiner Orientierungsarbeit anhalten. Zeitweilig läßt er Bomben fallen, und nach geschicktem Umanövrieren verabschiedet er immer wieder trotziger und unversehrt durch die heftig aufplausenden Schrapnellwolken der deutschen Abwehrkanonen. Man leant den Kühnen flüchtig lässlich. Nichtig wie aus geheimnisvollen Wolken geschüttet ist er über den Dörfern. Kürzlich erst war er mitten in einer tolen Beschießung seinen ganzen Bombenverrat auf den Ort und zertrümmerte zwei Häuschen mit allen Bewohnern.

Ein andermal

kreuzt ein deutsches Flugzeug auf,

um sich mit dem Engländer zu messen. Die Maschinengewehre wirbeln in der Luft ihre leidenschaftliche Wut. Aber die schwere, deutsche Maschine kann den Engländer nicht überlettern, sie bleibt unter dem Bomben und im tödlichen Nachteil. Mit zerbrochenem Motor und brennenden Gefäßen rufen unter Seiden in die Tiefe. Zwei Brüder mehr werden den Fliegergräbern auf dem Dorffriedhof angeheilt. Und der englische Sieger wirt im

Guteilen zwei neue, fürchterliche Bomben auf die entsetzten Dörfer. Zu den toten Deutschen gesellen sich tote Belgier.

Die Wut über den letzten Zerstörer wächst von Woche zu Woche. Bei den deutschen Fliegern ist nur ein Wille lebendig: den Engländer herunterzuholen, koste es, was es wolle. Und eines Tages erfüllt sich das kühne Feindes Schicksal. Dreier durch den Erfolg gemacht, kehrt er mit einem Gefährten wieder. Die fallenden Bomben sind zahlreicher und die Schmerz- und Wutdritte unten sind gelender als je zuvor. Aber diesmal soll der Engländer seinen Meister finden. Ein junger deutscher Offizier steigt mit einem der leichtesten Kampfflugzeuge auf. Rasend vor Begier geht der Aufstieg. Das Schießen der Abwehrkanonen hört auf, um den tapferen Landmann nicht zu gefährden.

Aber oben unter dem Karblanen Himmelsgelb beginnt die Jagd: zwei gegen einen. In mächtigen Kreisen fliehet der Deutsche vor den verfolgenden Engländern. Aber er steht nicht nur, sondern er steigt höher und höher und will unverkennbar über seine Feinde gelangen.

Sein leichter Apparat ist schneller als die Doppeldecker der Briten. Von keinem Flugzeug fällt ein Schuß. Für die drei Kampfer da oben gibt es vorläufig nur ein Ziel: Raum zu überfliegen. . . . Aber

sticht trammeln die Maschinengewehre hoch oben in der Luft. Der Kampf hat begonnen. Unten zittern Hunderte von Menschen diesem Klagen entgegen. Jetzt ist der Deutsche höher und erlangt immer weiteren Raum über den Feind. Man sieht an den hastigen Bewegungen der Engländer, wie sie den verlorenen Raum wiedererlangen wollen. Vergebliches Bemühen. Oben über den beiden kreist unerbittlich der immer kleiner werdende deutsche Flieger. Das Rattern der Maschinengewehre wird immer toller. Man weiß, daß über unsern Köpitern wild in rasender Eile ein Kampf um Leben und Tod gekämpft. ... Jetzt schiebt einer der Engländer im unklaren Kluge feilwärts ab und entschwindet. Aber der andere, der jede Sieger von gestern, bleibt und ringt mit dem Deutschen weiter um den Raum in der Luft um das Leben. Beide entschwinden den Klagen und auch das Schicksal wird schwächer hörbar. Was mag da oben

in den Seelen dieser Männer vorgehen, die der Erde Saß und Leib mit hinaufgerissen haben in den reinen, lichtdurchfluteten Raum? ... Minutenlang harret unten die Menge auf den Ausgang. Da wird oben wieder ein Punkt sichtbar. Er wird rasch größer und erkennbar. Mein Zweifel weicht, der englische Doppeldecker fliehet, denn nicht ganz deutlich die fallende Bewegung. Der kleinere deutsche ist Sieger geblieben. Ein toller Jubelschrei reißt sich aus den Kehlen der deutschen Krieger von unten los, als nun auch langsam der deutsche Flieger niedersteigt. ... Aber der laute Jubel über den Sieg ist schon verstummt. Das Zittern da oben ist ein zu graufiger Anblick. ...

durch den Haufen Bauern, Soldaten, Frauen und Kinder. ... schreit und drängt sich die Truppschreie entlang, jenem letzten großen Gebüß zu. hinter dessen Wirtshausgebäude sich der Schlussschlachtfeld dieses furchterlichen Spiels abgelehnt hat. ... Vor einem blutigen, brennenden Chaos von Gefängen, Wirtshausresten und Menschenresten bietet die erschrockene Menge. Sie sind ihren Quäler los. ... Aber dieses graue Ende, dieser furchterliche Krieg mit seinen unaussprechlichen Morden verflucht ihre Seelen und zwingt sie in rauher Qual auf die Knie. Sie beten mit schrecklichsten Augen für die Seele der Engländer, wie sie gestern für den Deutschen beteten. Und sie beten um das Ende des Grauens ... christlich und unbefähigt. ... Drüben fliehet still und stolz der deutsche Sieger zum Helle zu. ...

Was der Krieg bringt.

Im Sumpfgebiet.

Ueber die letzten Kämpfe bei Czartorvill berichtet der österreichisch-ungarische Generalstab am Dienstag:

Die südwestlich von Czartorvill kämpfenden t. u. k. Truppen wehrten mehrere Angriffe russischer Schützenbataillone ab, wobei sie 2 Offiziere und 500 Mann gefangennahmen und ein Maschinengewehr erbeuteten. Deutsche Regimenter warfen den Feind beiderseits der von Nordwest nach Czartorvill führenden Straße.

Insgesamt stehen die Russen in diesem Raume gegen 4 Offiziere sowie 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten. Sonst ist im Nordosten die Lage unverändert.

Czartorvill liegt nordöstlich der Festung Luzk nahe der Bahn, die von Kowel nach Kiew führt. Dort, westlich der g r o ß e n N o r d k i e v - S u m p f e, haben die Russen wiederholt starke Kräfte aufgebracht, um einen Durchbruch zu ermöglichen. Es ist ihnen aber nicht gelungen. —

Der Fortschritt in Serbien.

Vom serbischen Kriegsschauplatz berichtet der österreichische Generalstab:

Die östlich von Diegrad vorgehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte waren den Feind an die Grenze zurückgedrängt. Unter den Gegnern befanden sich neben serbischen Bataillonen auch montenegrinische.

Die im Nordwestwinkel Serbiens vordringenden t. u. k. Truppen des Generals von Koyck nähern sich der oberen Kolubara und der von den Serben vor unsrer Reicherei geräumten Stadt Paljeva. Die von Dobruvac südwärts ausgehenden österreichisch-ungarischen Divisionen entziehen dem Gegner nach erbittertem Kampfe die starken Höhenstellungen östlich und südöstlich von Lazarevac.

Deutsche Truppen trieben den Feind über Krangjelo zurück. In Topola und auf den Höhen östlich davon stehen österreichisch-ungarische Kräfte im Offensiv.

Die beiderseits der Morava vordringende deutsche Armee bemächtigte sich der Höhen nördlich von Naca, des Ortes Markovac und weiterer serbischer Stellungen südöstlich von Reizovac. Das Gebirgsland in der Donaustraße östlich der Klisura-Enger ist zum größten Teil vom Feinde geäubert. Es wurden drei von den Serben verlassene Geschütze eingebracht, darunter ein schweres.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ läßt sich aus Genf melden, daß in Pariser Redaktionen die Nachricht eingetroffen sei, bei Griechenland sei vertraulich angefragt worden, ob es den Frieden zwischen Serbien und den Zentralmächten und Bulgarien vermitteln wolle.

Wir halten diese Nachricht für verfrüht. Noch werden die Serben kaum um Frieden bitten, um so weniger als sie ja auch auf Hilfe von ihren Verbündeten rechnen, die angeblich auch schon in Dedeagatsch Truppen zu Lande anbringen. Auch dieser Nachricht wird man ungläubig gegenüberstehen dürfen. —

Der Sturm am Sonzo.

Die schweren Kämpfe an der italienisch-österreichischen Front dauern an. Der Wiener Bericht vom Dienstag meldet darüber:

Der geistige Schlichting verlief im Verhältnis zu den vorangegangenen an der Front der Hochfläche von Doboerdt ruhiger.

Dagegen wurde um unsere Brückenspoststellungen von Görz und Esmein sowie im Abschnitt nördlich von Dolmen bis zum Arn wieder heftiger gekämpft. Alle diese Kämpfe endigten mit einem österreichischen Siegeserfolg.

In der Nacht drei Vorstöße der Italiener in unsern Feuer zusammen. Der dem Ort Breda der österreichischen Nachhintergriff. Gegen den Dolmen der Brückenspost bereitete nachmittags ein besonders heftiges Artilleriefeuer neue Angriffe starker Kräfte vor. Später abends schlugen unsere Truppen einen solchen Angriff auf der Höhe nördlich von St. Lucia zurück, heute zeitlich früh einer zweiten gegen die Stellung nördlich von Anarje, der bis zum Handgemein führte, unter den schwersten Verlusten für den Feind. Der Raum von Desclan stand zeitweise unter Trommelfeuer. Ein schwächerer italienischer Angriff gegen Zagora wurde leicht abgewiesen.

Der Monte Sabotino, vor dem der General in den letzten Tagen mindestens 2500 Mann verlor, wurde gegen nicht mehr angegriffen, wohl aber von der italienischen Artillerie heftig beschossen. Zahlreiche Granaten fielen auch in den Tälern von Görz. Abends griffen sehr starke feindliche Truppen die Bobora-Höhe an. Es half ihnen nichts, das ne Bomben mit giftigen Gasen verwendeten. Sie wurden blutig zurückgeschlagen.

Gestern ließen sich die Verluste der Italiener bei ihren Angriffen gegen die Hochfläche von Doboerdt stellenweise überschätzen; so liegt vor der Front eines unsrer Infanterie-Regimentes 3000 Feindeleichen. An der italischer Front weisen die Verteidiger der Luftaufstellung einen Angriff des italienischen 116. Infanterie-Regiments ab.

Ueber die schon erwähnten Fliegerangriffe auf Venedig meldet jetzt das österreichische Flottenkommando:

Am 24. Oktober nachmittags landete ein italienischer Flieger die Stadt Treviso mit Bomben heim, wobei er, zum

einen Materialschaden anzurichten, drei Einwohner tötete und mehrere verwundete.

Der Feind wurde einige Stunden später durch unsere Marineflieger in Venedig erwidert, wo sie um 11 Uhr nachts bis 1 Uhr früh in rascher Folge Arsenale, elektrische Zentrale, den Bahnhof, einige Zeitungswerte und andre militärische Anstalten ausgiebig und erfolgreich mit Bomben mislierten und schwerstenfalls zerstörten und zahlreiche Feinde verurteilten.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr griff ein Seeflotten-Geschwader neuerdings Venedig an, wo noch ein vom nördlichen Bombardement herrührender Brand emporlodernte. Außer den früher angeführten Gebäuden wurden diesmal auch Flugzeughalle und Kriegszentrale erfolgreich bombardiert. Schwächliche Versuche zweier feindlicher Flieger, unsere Station zu stören, waren durch unser Geschwader in kürzester Zeit vereitelt. Bei beiden Vorstößen wurden unsere Flieger von starker Artillerie bedroht, aber ganz erfolglos beschossen. Alle leichten unverletzt zurück.

Die gewaltige Isonzschlacht, ein volles Gegenbild der letzten Champagnechlacht, wird von den Angreifern mit den ungeschwächtesten Kräften geführt. Die große Offensive hat genau nach französischem Muster ein fünftägiger Gefechtskampf eingeleitet, dem nun Tag um Tag in den tiefsten Schwärmen heranwachsende Infanterieangriffe folgen. Doch hat bis zur Stunde an der ehernen Mauer der Verteidigung dieses gewaltige Mittel und Pochen noch nichts zu rücken vermocht, und wir hoffen, daß die Erwartungen Italiens, die möglicherweise ihre falsche Rechnung auf eine Schwächung der österreichischen Front durch das Balkanunternehmen aufbauen, ebenso blutig geächtet werden wie beim ersten und zweitenmal. —

Der Unterseekrieg.

Die englisch-russischen Unterseeboote, die den Handelsverkehr in der Dniepr-Meerenge, haben den deutschen Erzdampfer „Verbammit“ gekapert. Der in Hamburg beheimatete Dampfer „Pöten“ erreichte bei der Verfolgung schwedisches Gebiet und setzte sich auf Grund, doch ist die Beschlagnahme nicht schwer, so daß der Dampfer wahrscheinlich mit eigener Kraft wieder flott wird.

Bei der Seeverweigerung des norwegischen Dampfers „Alfjord“, der von Arendal nach zurückgekehrt ist, erklärte die Besatzung, daß die bei Kap Drigou am Eismeer umgekommenen vier Mann des Schiffes wahrscheinlich von russischen Wächtposten erschossen worden seien.

Die in Christiania angekommene Mannschaft des norwegischen Dampfers „Selene“, der am 18. d. M., mittags 12.45 Uhr beim Passieren von Blykeby durch Explosion sanken ist, erklärte, nicht wissen zu haben, was darauf hinter den Umständen, daß die Explosion durch ein Unterseeboot verursacht sei. Das Schiff sei in 45 Minuten gesunken. Die Mannschaft und die Passagiere hätten sich in Booten gerettet und seien von englischen Wachposten an Land gerettet worden.

Der Dampfer „Lagor“, „Einhüters Belang“, der am Sonntag in Amundsen einleif, berichtet, er habe vor drei Wochen ungefähr 60 Meilen nördlich von Amundsen zwei große deutsche Fischdampfer beim Auslegen von Minen beobachtet. Die von holländischer Stelle gemeldet wird, sind von deutscher Seite überhaupt keine Fischdampfer zum Minenlegen benutzt worden. Es muß sich also um englische Fahrzeug gehandelt haben, die die deutsche Flotte nicht brauchte.

Vladas meldet aus Spura Head vom 25. Oktober, daß der holländische Dampfer „Bedalstroem“ zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags vorbeigefahren ist und um Hilfe signalisiert hat. Das Schiff lag tief im Wasser.

Der englische Dampfer „Maco“ von 2799 Tonnen mußte, wie wir schon kurz meldeten, brennend in kurzem Abstand vom Land bei North Deal untergehen. Eine große Anzahl von Schiffen gingen sofort zur Hilfeleistung ab und schleppten große Wassermengen auf. Das Schiff war mit Kohle, Öl und anderen wertvollen Gütern beladen. Das ganze Schiff sank in wenigen Minuten unter Wasser. Die Besatzung wurde gerettet, einige davon in schwerverletztem Zustand.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Athen unter dem 24. Oktober: Der von einem deutschen Unterseeboot nahe der Nacht von Trogien torpedierte englische Dampfer „Martelet“ hatte 1000 englische Soldaten, 20 Krankenschwäger, 12 Pferde, 500 Munition und eine große Menge Munition für Saloniki an Bord. Nur 82 Mann wurden gerettet, die in Papayuli anlanden. Zwei Verwundete hatten den Dampfer bis kurz vor der Angriffsstelle begleitet.

Der Seemannsverein Berlin hat von dem deutschen Vorkostenboot irrätlich beschuldigten schwedischen Unterseeboot „Ovalen“, der durch einen Granatplitter verunzelt wurde, ist seinen Verlesungen entgegen. Der deutsche Gesandte in Stockholm sprach der Sinne des Verstorbenen sein tiefstes Bedauern aus.

Der Stockholmer „Frontblader“ erzählt, die Bevölkerung der Ålands-Inseln ergäbe, daß die in der Ostsee operierenden englischen und russischen Unterseeboote ihre Basen in den isländischen Schären haben. Die Hauptstation ist der ungeschützte Fjord Luvarren, eine tiefe Meeresbucht an dem isländischen Land, innerhalb Komarand. Die eigentliche Basisstation soll nach Trälös verlegt sein, wo sich seit mehreren Jahren eine dröhnende Telegrafenkation befindet. Durch Dänemark nach nordöstlicher Richtung erstreckt man nach ein paar Stunden die Fjords der isländischen Meeresbucht. In der Station in Luvarren sollen nach andre Plätze, an den tiefen, geschützten Enden der Ålands-Inseln gelegen, als Basis sowohl für Unterseeboote wie für Torpedojäger-Geschwader dienen. —

Die Amerikanote an England.

Erchange Telegraph Co. meldet aus Washington vom 24.: Die amerikanische Note an England und die Blockade der deutschen Häfen und die Verhaftung amerikanischer Ladungen erklärt die amerikanischen Gesandten Bestimmungen als völkerrechtlich unzulässig und nichtig. Sie behandelten außerdem die Länder verächtlich, insofern, als Skandinavien nach dem Land anzuführen könne, die Vereinigten Staaten nicht. Die Note betont, daß eine Blockade Neutralen nicht bindet, was sie nicht tatsächlich durchgeführt wird. Die Note bestreitet, daß vermehrte amerikanische Ausfuhr beweise, daß Ladungen nach Deutschland gehen, ferner, daß die Vereinigten Staaten Importeuren zulasse. Die Note besteht endlich darauf, die Neutralen in jedem Falle das Recht haben, Güter, die feindlichen Vorkräften sind, nach Deutschland auszuführen, und fordert nachdrücklich Freiheit der Meere. —

Vom Krieg zum Frieden.

James Manly Macdonald sprach am 8. Oktober in einer öffentlichen Versammlung in Madbury, die sich im besondern war und ihm einen begeisterten Empfang bot. Er führte u. a. aus:

„Wir haben seit das Weltkriege aus, daß, wenn Methoden der auswärtigen Politik nicht geändert werden, wir die Völker nicht einander gegenüber, sich einander fremd gegenüber zu nähern, so wird es zu einem europäischen Kriege kommen, und eine Macht wird imstande sein, ihn zum fernzustehen. Wir sagen: die Völker Europas werden verpflichtet, in Vertrags, Übereinkommen und „Konventionen“ einzugehen, die ihnen die nicht die geringste Abnung haben, und wenn der Krieg kommt, wird er sie vollständig unbeschadet finden.“

Wir haben festgestellt gegen das Vorkommen protestiert. Man hatte uns gesagt, daß die erhöhten Steuern eine wachsende Gewähr für den Frieden seien; aber sie antworteten uns, daß gerade das Mittel wider oder zum Kriegsausbruch führen werde. Das war unsere Haltung vor dem Kriege. War sie richtig? (Aus: Katoohl) Wenn der Krieg ausbrach, taten wir nichts, was als eine Stärkung der nationalen Verteidigung betrachtet werden könnten. Weder durch Wort noch durch Tat haben wir die nationale Verteidigung gelähmt. Aber wir haben erklärt, daß eine Nation, die in Kriegszeit einzig allein auf an Feuerwaffen beruht, nicht in der Lage ist, die Forderung zu kämpfen und die Freiheit als Ziel vor Augen zu behalten.

Wir haben gesagt, daß es die Pflicht des Staatensmannes ist, die Zeichen und Gelegenheiten für Frieden zu beobachten. Wenn dieser Krieg der letzte Krieg sein soll, so ist es unbedingt nötig, die europäischen Geschäfte zu studieren, aus der militärischen Lehren zu ziehen und sich nicht an das militärische Gewerbe von Leuten zu wenden, die gewöhnlich zu Hause sitzen und nur schreiben über „Kampf bis zu Ende“, über „Vollständige Ermückung des Feindes“ und über ähnliche Schlagwörter.

Macdonald zeigte ferner, daß derartig geführte Krieg keineswegs den dauernden Frieden gebracht haben. Im Jahre 1815 war Frankreich gedemütigt und gründlich gezwungen, nichtsdestoweniger stand es bald auf und führte Kriege. Im Jahre 1856 und 1876 stellte die Balkanfrage gründlich auf sich worden sein. Ist das wirklich geschehen? Im Jahre 1871 schlug Deutschland die Franzosen sehr gründlich. Hat der Krieg Frieden gebracht? Nein!

Unterstützt wurde Österreich von Preußen im Jahre 1866 gegen Frankreich, nachdem sie sich gegenseitig geschworen und gar nicht gedemütigt. Ein Anblick unserer Militärischen war ein derartiger Krieg nicht zu vermeiden. Was aber zeigte die Weltöffentlichkeit? Sie zeigte, daß daraus ein dauernder Friede ergab. Sie zeigte, daß es nicht die Macht, die Frieden bringt. Die Geschichte lehrt uns also, daß Krieg und Frieden nicht mit Waffen allein gewonnen werden dürfen, sondern auch mit Vernunft. Für einen derartigen Frieden kämpfen wir. Keine Verträglichkeit Deutschlands, keine Demütigung der deutschen Nation. Und wenn dieser Friede hergekehrt ist, wird es die Aufgabe der sozialistischen Arbeiterpartei sein, das gereinigte und verwundete Europa zu heilen und die Demokratie zu verwirklichen.

Diese Ausführungen Macdonalds zeigen wiederum, wie nahe er im wesentlichen den Anschauungen der deutschen Sozialdemokratie steht. Was in Deutschland die Sozialpartei denkt und tut, das denkt und tut leider in England nur die Minderheit, die mit Macdonald geht, während die große Mehrheit drüben sich den schambessigen Bildheiten ergab. Bedauerlicherweise ist es Macdonald nicht gelungen, in der englischen und französischen Arbeiterwelt seine Ideen zum Erfolg zu führen. Durchaus sympathisch ist uns vor allem auch der Hinweis Macdonalds auf die zukünftige Aufgabe der Arbeiter

parteien, das zerschissene und verwundete Europa zu heilen und die Demokratie herzustellen. Im Wirken für diese große Aufgabe werden sich, das erwarten wir zuversichtlich, die Arbeiterparteien der verschiedenen Länder wieder international zusammensuchen. —

* * *

Minister und Presse.

Der „Vorwärts“ druckte vor einigen Tagen ein Rundschreiben des Ministers des Innern v. Voebell vom 19. April „an die sämtlichen Herren Landräte“ ab, das ernste Beachtung verdient. Aus dem Rundschreiben geht hervor, daß amtlich ein großer Korrespondenz-Apparat in Berlin geschaffen worden ist, durch den eine nachhaltige politische Beeinflussung der Presse sichergestellt werden soll.

Der Minister erklärt, daß „die großen und mannigfachen innerpolitischen Aufgaben, die alsbald nach dem Kriege zu erwarten sind, einen Einfluß der Behörden, insbesondere auch auf die kleine Kreis- und Lokalpresse erfordern. deren Haltung für die Stimmung im Lande und für den Ausfall künftiger Wahlen von hervorragendem Einfluß ist.“

Die von der Regierung auch während des Krieges geförderte „Neue Korrespondenz“ war nach Ansicht des Ministers „kein zufälliges Mittel“ und hat sich nicht als ausreichend erwiesen. „Ihrer wirklichen politischen Einwirkung auszuweisen.“ Der Minister sagt:

Ich habe für die Bedürfnisse und die nachhaltige Beeinflussung der kleinen Presse einen Korrespondenz-Apparat bereitgestellt, der technisch und inhaltlich die verschiedenartigsten Bedürfnisse der kleinen und großen Zeitungen unter Berücksichtigung der verschiedenen Leitungsfähigkeiten der Zeitungsverleger befriedigt.

Die im Auftrag des Ministers herausgegebenen Korrespondenzen sollen in drei verschiedenen Formen vertrieben werden: 1. „als die übliche Manuskript-Korrespondenz; Deutsche Reichskorrespondenz“, täglich erscheinend, zum Preise von 10 Mark monatlich. Zweitens werden die einzelnen Aufsätze dieser Korrespondenz in fertigen Matrizen herkömmlicher Verfaßart zum Preise von 4 Mark für jede Nummer der Korrespondenz, und drittens wird ein „Korrespondenz-Apparat“ in der vollen Ausgabe geliefert mit dem journalistischen Text der Aufsätze. Die Aufsätze werden — so heißt es wörtlich in dem Rundschreiben des Ministers — „mit den Lokalredaktionen und, bei streisichtbaren, mit den amtlichen Vorkommnissen zu beichten.“

Unsdriidlich versichert der Minister noch: „Der Text dieses amtlichen Korrespondenzapparates wird von meinem Referenten überwacht und nachdrücklich beeinflusst.“ An dem amtlichen Charakter dieses Presseapparates ist also nicht zu zweifeln. Der Minister will dadurch die versprochene Neuorientierung der inneren Politik nach dem Kriege beeinflussen. Denn er sagt zum Schluß:

Die ständige persönliche Sühnungnahme der Behörden mit der Presse ist, wie in den großen Verhältnissen in den städtischen Zentren, so auch in den kleinen Verhältnissen in den Kreisen notwendig und unentbehrlich beim Aufbau der innern Politik des internationalen Lebens in der Friedenszeit, die nach dem Kriege folgen muß.

Der „Burgfrieden“ hindert uns, zu diesem neuen Ministerialerlaß, das zu sagen, was uns zu sagen nötig scheint. Die „Voll. Bl.“ aber, ein sehr gemäßigtes liberales Organ, bemerkt dazu:

Niemals wohl ist — selbst nicht zu den Zeiten des sogenannten Neufundfundes — so planmäßig und systematisch der Versuch einer amtlichen Beeinflussung der Presse unternommen worden, wie jetzt in dem Rundschreiben des Ministers v. Voebell. Der Regierung kann natürlich nicht das Recht bestritten werden, in der Presse ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Eine Regierung, die unparteiisch sein will und über den Parteien stehen soll, darf aber nicht im geheimen Artikel in der Form verhehlen, daß sie als Ausdruck einer unabhängigen öffentlichen Meinung erscheint, während sie doch in Wahrheit nur das Echo von Regierungsansichten sind. Die Presse, die auf Unabhängigkeit in der Vertretung der politischen Ansichten Wert legt, muß im Interesse ihres Aufsehens nachdrücklich gegen den Plan des Ministers v. Voebell Einspruch erheben. gleichgültig, zu welcher politischen Richtung sie sich bekennt.

Minister v. Voebell hat in seinem Rundschreiben vom 19. April die Landräte aufgefordert, ihm „für die unternehmen Schritte und erreichten Erfolge“ innerhalb 2 Monaten durch die Hand des Herrn Regierungspräsidenten Bericht zu erstatten. Es wäre gewiß interessant zu erfahren, in welchem Umfang der Zweck des Ministers Erfolg gehabt hat.

Ebenso interessant ist es, zu wissen, daß — soweit wir sehen können — wenigstens ein großes Blatt das Verfahren des Ministers Voebell vollkommen billigt. Dies Blatt ist die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte! Diese Zeitung hat nur einen Wunsch, nämlich zu erfahren, von wem der „Vorwärts“ den Geheimertat des Ministers erhalten habe.

Uebrigens verdient noch erwähnt zu werden, daß Minister von Voebell seinerzeit Unterrichtssekretär im Reichskanzleramt, also die „rechte Hand“ Bülow's war, und von den Wahlen im Jahre 1907 her die „Beeinflussung der Presse“ nach in gutem Gedächtnis haben dürfte. —

* * *

Vom Reichstag.

Bekanntlich hat der Reichstag seiner Vertagung bis zum 26. November d. J. zugestimmt; um so erstaunlicher ist die Meldung eines Berliner Mittagblattes, daß er erst am 2. Dezember zusammentreten werde. So einfach lautet es

uns doch nicht zu sein, die Vertagung, zu der die Zustimmung des Reichstags gehört, und die nur für eine bestimmte, doch reichlich lange Frist beschlossen ist, zu verlängern. Wir meinen, daß der Reichstag sich selbst bisher schon mehr als genug ausgehalten hat.

Ueber die kommende Tagung wird mitgeteilt, daß auch diesmal eine Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen von der Budgetkommission beraten werden wird. Weiter liegt dem Reichstag noch der auf Anregung aus verschiedenen Parteien beruhende Antrag Schiffer vor, der eine Milderung der Strafandrohung des Belagerungszustandsgesetzes fordert — bekanntlich hat Herr Wassermann diese Volksnotwendigkeit im Frühjahr zum Scheitern gebracht! — und der Gesetzentwurf über das Handelsmonopol mit Stickstoff. Unsinn ist dagegen die Behauptung einer Berliner Korrespondenz, daß der Reichstag jetzt im Kriege eine Milderung seiner Geschäftsordnung beraten werde. Daran wird wohl nichts werden! —

* * *

Notizen.

Höchstpreise für Gemüse. Der außerordentlichen, durch die Verhältnisse nicht begründeten Steigerung der Preise für Dauergemüse und Zwiebeln wird voraussichtlich in absehbarer Zeit durch eine Herabsetzung von Höchstpreisen begegnet werden, nachdem auch der zuständige Ausschuß des Rates der Reichsverwaltung für Lebensmittel eine solche Maßnahme als unerlässlich und dringend befürwortet hat. Eine ähnliche Regelung scheint wegen des Nachwachsens. —

Gefängnisstrafen für Weiber. In München-Gladbach wurden wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Weizen von der Strafkammer ein Landwirt zu zwei Monaten, seine Tochter zu einem Monat und ein anderer Landwirt zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — In Köln verurteilte das Schöffengericht zwei Marktfrauen, die die Höchstpreise für Gemüse überschritten hatten, zu Gefängnisstrafen von einer Woche. —

Die Milcharten für Groß-Berlin. Die Abgabe von Milcharten für den Protokollverband Groß-Berlin ist nunmehr gesichert. Die Verordnung dürfte demnächst bereits in Kraft treten. Am allgemeinen sind die Milchartenbesitzer berechtigt, für Kinder unter einem Jahre täglich einen ganzen Liter, für Kinder von 1 bis 2 Jahren täglich 7/8 Liter und für Kinder bis zu 14 Jahren täglich 1/2 Liter Milch zu verlangen. Demnach sind mehrere Vorschriften für die Abgabe von Milch an Kinder zu wahren. Die Abrechnungen in den einzelnen Vororten sind nur geringer Art. C. mit den gewerkschaftlichen Milchverkäufern verbarten, für Milch, die auf Marken abgegeben wird, ihren höheren Preis zu verlangen als bei dem Verkauf ohne Marke. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften werden mit Geldstrafe bzw. Gefängnis geahndet. —

Die Folgen. Der Gesamtvorstand des Nationalliberalen Landesvereins für Sachsen hat an den Reichstagsausschuß eine dringliche Eingabe gerichtet, in der Maßnahmen gefordert werden, die der unerträglichsten Teuerung der Lebensmittel ein Ende machen sollen. Die Eingabe lautet:

Wir halten uns für gedrängt, darauf hinzuweisen, daß die größte Gefahr für unsere innere Verhältnisse und für die Auffassung des Auslandes von unserer Kraft zum Aushalten besteht, wenn nicht sofort Maßnahmen in diesem wichtigsten Sinne für alle Fälle erfolgen.

Die Nationalliberalen sehen hier die Folgen der unerträglichen Verhältnisse richtig voraus. —

Teuerungsevolventen in Portugal. Das Unterblatt „Novelliste“ meldet aus Lissabon: In Alameda bei Lissabon ist ein beständiger Aufruhr ausgebrochen. Einwohner plünderten die Lebensmittelgeschäfte, um gegen die Lebensmittelteuerung aufzutreten. Aus Lissabon abgegangene Truppen wurden mit Gewehrschüssen und Bomben empfangen. Die Stadt wurde militärisch besetzt. Bei dem Aufruhr ist auch eine größere Anzahl von Menschenleben vernichtet worden. —

Eine neue englische Preisverordnung. bestimmt, daß künftig nicht mehr die Flaggge, sondern die Staatsangehörigkeit des Besitzers für die Nationalität des Schiffes entscheidend sein soll. Dadurch dürfte so nicht man, in Zukunft verhindert werden, daß Schiffe unter neutraler Flagge fahren, welche ganz oder zum Teil deutscher Besitz sind. Sogar ein kleiner Teil Volksbesitz feindlicher Personen an Schiffen müßte zur Verurteilung durch die Preisgerichte führen. Der feindliche Teil solchen Besitzes werde dann durch das Preisgericht an Neutrale verkauft und der Erlös beschlagnahmt werden, aber das ganze Schiff wird verkauft und der auf der feindlichen Teilbesitz entfallende Betrag beschlagnahmt. —

Beschlagnahme Broschüren in London. Die Londoner Polizeibehörde hat innerhalb einer Woche elf Broschüren der National Labour Press und der Unabhängigen Arbeiterpartei beschlagnahmt und vernichtet. —

Deutsche Flieger über Chang-de-Kunds. Das M. T. V. teilt mit: Am 17. d. M. hat ein deutscher Doppeldecker über schweizerischem Gebiet bei dem Ort La Chang-de-Kunds einige Bomben abgeworfen. Der Führer des Flugzeugs war durch Wolkendeckelung in seiner Orientierung vollständig behindert und befand sich im besten Glauben, über französischem Gebiet zu sein. Durch den Bombenwurf ist materieller Schaden angebracht worden, auch sind vier Personen, glücklicherweise nur leicht, verletzt worden. Auf den Protest der schweizerischen Regierung hin ist von den zuständigen deutschen Behörden eine Untersuchung eingeleitet worden, die die Richtigkeit des oben geschilderten Tatbestandes ergeben hat. Selbstverständlich haben die deutschen Militärbehörden die für den Unfall Verantwortlichen, die damit gegen wiederholte Befehle verstoßen haben, zur entsprechenden Verantwortung gezogen. Gleichzeitig sind alle Fliegerabteilungen erneut vor dem Ueberfliegen neutralen Gebiets gewarnt worden. Der schweizerischen Regierung hat die kaiserliche Regierung unverzüglich ihr Lebhafte Bedauern über den Vorfall ausgesprochen, sie von den getroffenen Maßnahmen in Kenntnis gesetzt und die Leistung von Schadenersatz sowie die Gewährung von Schmerzensgeldern zugesagt. Die schweizerische Regierung ist bei der Regelung dieses Zwischenfalls der kaiserlichen Regierung in jeder Beziehung entgegengekommen, so daß er nurmehr als vollständig erledigt betrachtet werden kann. —

Es geht vorwärts!

W. T. V. Großes Hauptquartier, 27. Oktober 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Lille—Arras entwickelte sich gestern abend nach einer französischen Sprengung ein unbedeutendes Gefecht, das für uns günstig verlief.

Nordöstlich von Maassiges drangen die Franzosen im Handgranatentkampf an einer schmalen Stelle in unseren vorbersten Graben ein, sie wurden nachts wieder vertrieben.

Im Luftkampf schoß Leutnant Zummelmann das fünfte feindliche Flugzeug ab, einen französischen Doppeldecker mit englischen Offizieren, die gefangenengenommen sind. Zwei weitere Flugzeuge wurden hinter der feindlichen Linie zum Abbruch gebracht, eins davon wurde von unserer Artillerie völlig zerstört, das andre liegt nördlich von Souchez.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich der Eisenbahn Abell-Dünaburg drangen unsere Truppen in der Gegend von Szmichany in etwa 2 Kilometer Breite in die russische Stellung ein, machten 6 Offiziere, 450 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und zwei Minentwerfer. Die gewonnene Stellung wurde gegen mehrere russische Angriffe behauptet, nur der Kirchhof von Szaszali (1 Kilometer nordöstlich von Garbnowka) wurde nachts wieder geräumt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linlingen

Westlich von Czartorhsk wurde unser Angriff bis an die Linie Romarow—Ramiennicka-Söhen südöstlich Niedwieze vorgebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ostlich von Visegrad wurde Dobrun genommen.

Die Armeen der Generale v. Roewsch und v. Gallwitz haben den Gegner überall, wo er sich stellte, geworfen. Mit den Hauptkräften wurde die allgemeine Linie Valero—Morabet (am Pjeg)—Topola erreicht, östlich davon die Jaseznica, Raca und beiderseits Svilajnac die Rejaba überschritten.

Im Det-Sal ist Neresznica genommen. Die südöstlich von Orlova vorgehenden Kräfte erbeuteten in Rladovo 12 schwere Geschütze, in Lubcevac (an der Donau östlich von Brza-Palanka) wurde die unmittelbare Verbindung mit der Armee des Generals Bojadjeff durch Offizierspatrouillen hergestellt.

Der rechte Flügel dieser Armee folgt dem Gegner von Negotin in nordwestlicher und südwestlicher Richtung. Am den Besitz von Rnjazevac wird weiter gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Depechen.

Kabinettskrieg in England.

W. T. V. London, 27. Oktober. Die „Morning Post“ sagt in einem Leitartikel: Wenn Asquith ein wenig von seiner alten Energie und seinem alten Gelosid, mit dem er einst das Überhaus bekämpfte und besiegte, gegen Deutschland anwenden wollte, so würde seine Regierung mehr Achtung besitzen und die englische Sache besser in der Welt dastehen. Wenn dies über seine Kräfte geht, so sollte er sein Amt lieber ändern als befristet, aber, wenn dies unmöglichkeit, die Mitgliederzahl des Kabinetts in geeigneter Weise vermindern. Wenn er es nicht tut, sind diejenigen, welche sehen, wie man die Dinge treiben läßt, verpflichtet, dem Parlament und der Nation die Wahrheit zu sagen und durch ihre Agitation eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen. Sie werden eine Nationalpartei gründen, die die Regierung inmitten des Krieges bekämpfen wird, um die notwendigen Reformen durchzuführen, ohne die England den Krieg nicht gewinnen kann. —

Kaufhaus Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1 und 2, an der Fontäne.

Nur noch 4 Tage

dauert der **Extra-Verkauf** meiner Veranstaltung.

Der gute Erfolg beweist, welchen Anklang diese Veranstaltung gefunden hat —

**Kleiderstoffe
Blusenstoffe — Samte
Div. Stoffe für Hauskleider
Gardinen- und Rouleau-Stoffe
enorm billig.**

Alten Nordhäuser Korn-Branntwein
empf. ich noch 4. billigen Preisen.
Franz Emmert (gegr. 1761),
Nordhausen, W. 170
— Probierungen gratis. —

Birnen! 1782
H. Schürren 10 Pfund 1.50
Kantner 11.00, sowie Äpfel,
Kübler, Kälterstraße 95, I.

Strümpfe selbstgestrickt, er-
hält man billig
bei F. March,
Breiteweg 98, I.

Manche Hausfrau

hat bedauert, daß Dr. Oetker's Fabrikate zeit-
weise während des Krieges nicht zu haben
waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig
und man fordere daher stets die echten

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hekkopf“.

Haus- und Küchengeräte

Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen
Waschtische, Waschservier

Emaille-Geschirre!

Prima Solinger Stahlwaren, Glas, Porzellan
Steingut — Luxus- und Lederwaren
Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs- und
Hochzeitgeschenke — Verlosungs- Gegen-
stände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine

Max Weisser

Großhandlung — Einzelverkauf
Magdeburg — Kaiserstraße Nr. 9 —
Olvenstedter Straße Nr. 8.
Rabattspartmarken. 1822

Walhallen THEATER



Rundumher Erfolg des
durchweg neuen Programms.
Max und Gustav Kluck
in ihren Glanznummern

ZENTRAL THEATER

Nur noch wenige Tage:
Baquita herrlicher Farben-
und Feinzauber

Wollons geniale Wunder-
Natus
Der Gopfel der Dresseur
279
Alfred Heinen

Clermonts urkomischer Zirkus
II. a.:
Der Kavariendeckel

Gelegenheitskauf!

Hatte Gelegenheit, eine
grosen Posten **Lederwaren**
billig zu kaufen und empfehle
solange der Vorrat reicht

Besuchstaschen von Mark 1.00 an
Damentaschen von Mark 1.00 an

Papiergeldtaschen von 45
Geldbörsen von 10

Bei den hohen Leder-
preisen unerreicht billig!

Schirme von 1.75 an

Georg Wilkens **Himmelreichstraße 23**

Schwerinscher großer Fleisch-Verkauf

20 Schrotdorfer Straße 20
— Nur hiesige Schlachthofware. —

Rochfleisch M. 0.95
Schmorfleisch bis M. 1.30

Billiger als im städtischen Fleischverkauf.
Jeden Montag und Donnerstag von 12 Uhr mittags
an wegen Kurzfabrikation geschlossen.

Dienstags und Freitags frische Würst.
Tägliche Mittagspause von 12 bis 2 Uhr. 182170

Casino-Theater

(früh. Stevens Theater-Varieté)
Große Theaterstraße 12.
Täglich Familien-Vorstellung.
Vorverkauf dieses hat außer Sonn-
abend und Sonntag freien Eintritt
Direktion Witwe Gärt.

Stadttheater.

Donnerstag den 28. Oktober
s. Abend. Dunkelgrüne Karten.
Undine.
Abgang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Freitag den 29. Oktober
Siegfried.

Wagner TABLETTE

sind unsern Kriegern im Felde eine
hochwillkommene

Einbußgaben

In Wind und Wetter schützen Wy-
bert-Tabletten vor Erkältungen und
lindern Husten und Katarrh. Als
durstlösendes Mittel leisten sie un-
schätzbare Dienste. Senden Sie da-
her Ihren Angehörigen an die
Front Wybert-Tabletten; sie werden
mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten
kosten in allen Apotheken und Druggen
Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Prima Käufer-Schweine

in vert. Anbaldensleber etc.

Für die

Trauer

in
großer Auswahl:

Mäntel
Kleider
Blusen
Röcke
Schürzen
Handschuhe

Schwarze
Stoffe

billigsten Preisen

Kartoffeln! Kartoffeln!

Heute Donnerstag und Freitag gehen auf Güterbahnhof
Buckau, Brauerstraße, mehrere Waggons Magnum bonum
und Jubiläum zum Verkauf.

Kartoffelhandlung Dorotheenstraße Nr. 20.

Stephanshallen

Direktion Rich. Frohertz

Täglich abends 8 Uhr:
Der ersinsten Zeit ent-
sprechende Vorträge.
Vorsteiger dieser Mission hat
außer Sonnabend u. Sonn-
tag freien Eintritt.

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 28. Oktober
Die Fledermaus.
Freitag den 29. Oktober
Neu einstudiert!
Der Obersteiger.
Sonnabend den 30. Oktober
Ein Walzertraum.

Billige Partiestreifen!

Kein Laden — daher keine
hohen Preise! 1904

Blusen

neu eingetroffen, in Stoffe,
Seide und weiß, von 1.50 an

Ferner feinste
moderne Kostüme
auf Seide, in blau u. farbig
von 18.00 an

Schöne moderne
Damen-Ulster
in allen Modifarben
von 15.00 an

Alles zu bekannt billigen
Preisen bei

H. Sieverling
Jakobstr. 17 I

Pracht. Gebett Betten, rot, neu,
Ober-, Unterbett und 2 Kissen,
Mk. 28.50, und 2 neue herrl. rote
Saubetten, bid gefüllt, bill. 3. vert.
Straß. Nr. 3, p. 1. dicht a. Str.

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1 und 2.

Um Montag abend 8 Uhr
nach langem Schmerze
Verden mein lieber Mann, mein
guter Vater, Bruder, Schwager
und Onkel, der Jubilatar
Hermann Cuno
im Alter von 40 Jahren,
Magdeburg, 26. Okt. 1915.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen
Elise Cuno nebst Sohn.
Die Beerdigung findet am
Freitag den 29. Oktober, vor-
mittags 9 1/2 Uhr, von der Halle
des Südfriedhofs aus statt. 1614

Basta-Wein

Das Beste für 1821

Blutarme, Magenleidende, Genesende etc.

1/2 Flasche, herb 1.75 Mark
1/2 Flasche, halbsüß 2.00 Mark

Ueberall zu haben.

Bierpalast

39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
1914 Andreas Berg.

Fürstentum-Theater

Ging. Prälaturstr.
Neuer Spielplan!
**Die Rache
eines Weibes.**
1. A.: Wund der Venus-
führer naht. 2. A.:
Aus den Gefäch. 3. A.:
Das Ziel des Feindes. 4. A.:
Führt das Mädchen ins
Gefängnis! 5. A.:
Wenn die Wache
fällt. 6. A.: Sie rächt
ihre Mutter.
Alle Vorzugskarten gelten.

Zähne 2 Mark an

— Auf Wunsch Zeitzahlung. —
Absolut schonende Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. l.
vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Preis- und Mehrmarken für die beiden
Monate November und Dezember findet am
Sonnabend den 30. Oktober 2088
statt, und zwar für die Jahrgang der Preiskarten
von Nummer 1 bis 60 von 9 bis 10 Uhr
61 120 10 11
121 150 11 12
181 an. 12 1

Die Kreuzabzeichen sind dieselben wie bisher. Für Haupt-
stelle 12 hat Anwalt Käthe Strasser, Dürrenufer 27, die Ab-
nahmegebühren übernommen. Die Preiskarten sind in die Ver-
kaufsstellen für die Besondere...
Magdeburg, den 27. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Arbeitsmarkt

Füchtige Damen zum Verkauf
unter Korsatts
nach Maß an Privatsachen
Bäckerei & Liebscher, Döbeln.
Delikt, reicher, Gravier-
Kleinen und Unterwäsche. 1868

**Füchtige Gärtner und
Bleistiftmiede**

Junge Frau sucht noch Arbeit
hellen. 156

Euchtiger 2047

Schmiedeschirmermeister
bei dauernder Beschäftigung sofort
möglich. Lohn nach Vereinbarung.

Albert Lück Maschinen-
fabrik
Fropoldshall-Staffurt.

Georg Recker & Co.
Maschinenfabrik,
am Endenburger Bahnhof.

**Füchtigen älteren
Gußpußer**

sucht sofort ein
Eisengießerei Bleckenburgstr. 14.

Konsum- und Spargenossenschaft

für Quedlinburg u. Umg. E. G. m. b. H.

Am Sonntag den 31. Oktober, nachmittags 3 Uhr,
im Lokal des Herrn Voigt, Dürrenufer Weg
Generalversammlung

Tagungsordnung:

- Bericht vom abgelassenen Geschäftsjahr.
- Bericht des Aufsichtsrats.
- Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes
- Statutenänderung.
- Wahl eines Vorstandsmitglieds.
- Geschäftliches.

Jeden laden wir die Mitglieder mit ihren Frauen mit
der Bitte um zahlreiches Erscheinen ersuchen wir.

Der Aufsichtsrat.
J. J. Hermann Simon, Schriftf. etc.

Die billigsten Möbel

Wie reell gearbeitete bürgerliche

Wohnungs-Einrichtungen
von 300, 400, 500 bis 600 000 Mk.
Herrenzimmer, Speisezimmer
Schlafzimmer und Küchen.
Auf Wunsch bequeme Zahlungs-
weise. 1857

Möbel-
fabrik
W. Schottstedt
Große Münzstraße 2.

Neu eingetroffen!
Herrenkleider aus Kaschmir 2.25
Herrenkleider aus Kaschmir 3.25
Herrenkleider aus Kaschmir 4.25
Herrenkleider aus Kaschmir 5.25
Herrenkleider aus Kaschmir 6.25
Herrenkleider aus Kaschmir 7.25
Herrenkleider aus Kaschmir 8.25
Herrenkleider aus Kaschmir 9.25
Herrenkleider aus Kaschmir 10.25

Nach langem, bangem Warten wurde uns
heute die traurige Gewißheit, daß am 25. Sep-
tember 1915 mein innigstgeliebter, herzenguter
Mann, mein treuer, guter Vater, Sohn,
Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,
der Monteur bei der Deutschen Vereinigten Schuh-
maschinen-Gesellschaft, Unteroffizier in einem
Infanterie-Regiment

Albert Wesemeyer

Ritter des Eisernen Kreuzes
im Alter von 39 Jahren den Tod fürs Vaterland
erlitten hat.

In tiefstem Schmerze zeigt dies Freunden
und Bekannten im Namen aller Hinterbliebenen
hiermit an

Weißfels a. d. S., Gustav-Adolf-Straße 6,
den 23. Oktober 1915

Anna Wesemeyer geb. Heine u. Sohn.

Du hast gestrebt in deinem Leben,
Hast erreicht ein schönes Ziel,
Warst unser Stolz, warst unser Leben,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.
So ruhe sanft, du edler Treuer,
Wir müssen gönnen dir die Ruh',
Schlaf wohl, dich deckt nicht Feindeserde,
Der Deinen Liebe deckt dich zu. 1616

Selbständige

Obermonteure und Monteure

für elektrische Licht- und Kraftanlagen

für größere Montagen in Magdeburg und außerhalb zum
sofortigen Eintritt bei hohem Lohn gesucht.
Bei zufriedenstellenden Leistungen dauernde Stellung.
S. melden bei 1869

G. Fleischhauer

Ingenieurbureau für elektr. Licht- u. Kraftanlagen,
Magdeburg, Königstraße 68.

Was der Krieg bringt.

Krieg und Tuberkulose.

Zeichen aller Art, wie Pocken, Typhus, Cholera, Fleckfieber u. a., haben stets eine traurige Begleitererscheinung des Krieges gebildet, und fehlen auch dem jetzigen Kriege nicht.

Zusammenhang zwischen Krieg und Tuberkulose

hlm. Beide Sachverständige sind der Ueberzeugung, daß die Tuberkulose unter den Kriegsteilnehmern eine starke Ausbreitung erfahren mußte. Die gleiche Erscheinung wird aber auch unter dem daheimgebliebenen Teil der Bevölkerung zu beobachten sein.

Die Tuberkulose ist eine Volkskrankheit, und da das deutsche Meer ein Vorküstenland ist, so kann es nicht wundernehmen, daß diese Krankheit für die bewaffnete Macht und für die Zivilbevölkerung eine gleich große, gegenseitig voneinander abhängende und sich hart beeinflussende Bedeutung hat.

Zm deutschen Heere sind im Jahre 1910/11 nur noch 1,6 von Tausend der Mannschaften an Tuberkulose erkrankt, gegen 2,2 im Jahre 1882/83.

Tuberkuloseerkrankungen im Heere

richten sich aber auch nach den vorhandenen Einrichtungen zur Bekämpfung dieser Seuche, sie sind deshalb in den verschiedenen Heeren auch verschieden. Es betragen die Erkrankungen an Tuberkulose auf 1000 der Mannstärke berechnet bei dem Heere in Preußen 1,79, in Bayern 1,87, in England 2,5, in Belgien 3,5, in Rußland 3,8, in Oesterreich-Ungarn 4,2, in Frankreich 6,8.

Zm gegenwärtigen Kriege, der als Bewegungskrieg und Stellungskrieg geführt, außerordentliche Leistungen von Muskeln und Nerven, Herz und Lungen fordert und zahlreiche schädigende Einflüsse für die Kriegsteilnehmer mit sich bringt, ist die Ansteckungsgefahr aber außerordentlich groß.

von Anstrengungen oder ungenügender Ernährung, die Widerstandskraft des Körpers jedenfalls eine Herabsetzung erfahren hat, kann sehr leicht eine Infektion stattfinden. Bereits im Januar dieses Jahres hat ein Sachverständiger nach den Verhältnissen des Krieges von 1870/71 berechnet, daß von den Kriegsteilnehmern etwa 1/4 Millionen der Tuberkulose anheimfallen werden!

Die Kriegertuberkulose tritt aber auch im Volke, bei der daheimgebliebenen Zivilbevölkerung auf. Die Ernährung und die Lage der Bevölkerung im allgemeinen ist während des Krieges, auch infolge der hohen Lebensmittelpreise, herabgedrückt. Mütter, deren Männer in den Krieg gezogen, wurden der Säuslichkeit mehr oder weniger entzogen und zu anstrengender, oft ungeländer Arbeit gezwungen, um zum Unterhalt der Familie beizutragen.

Mahnahmen gegen die

Kriegstuberkulose

sind ja auch bereits ergriffen worden. In einem Erlaß der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums vom 17. März 1915 wird bestimmt, daß „jeder Mann, bei dem — sei es bei der Truppe oder im Lazarett — ein tuberkulöses oder tuberkuloseverdächtiges Lungenleiden festgestellt wird, unverzüglich in eine der in Betracht kommenden Lungenheilanstalten uvm. übergeführt werden muß“.

schließt, die der Krieg schina, sondern auch die Volksgesundheit zu erhalten und zu fördern die volle Mäßigkeit gibt.“

Deshalb sind jetzt schon große sozialpolitische Maßnahmen in die Wege zu leiten, um nach dem Kriege den Kampf gegen die Tuberkulose mit weitestlich verstärkten Mitteln führen zu können.

* * *

Die Kriegsgewinnsteuer.

Die bereits erwähnten Mitteilungen der „Frankf. Ztg.“ über die kommende Kriegsgewinnsteuer sind im allgemeinen höchst erfreulicher Natur, so daß man nur wünschen möchte, daß sie verwirklicht werden.

Es ist nun aber absolut notwendig, daß diese Steuer sofort kommt, denn es besteht die große Gefahr, daß je länger sie hinausgeschoben wird, desto mehr Möglichkeiten entstehen und benutz werden, daß die reicheren gewordenen Leute ihren Vermögenszuwachs verjähern oder ihn nach dem Ausland abziehen, um ihm der Besteuerung zu entziehen.

Außerordentlich fruchtbringend kann die sofortige Einführung einer durchgreifenden Reichsvermögenszuwachssteuer aber auch indirekt wirken. Sie kann zunächst einmal feststellen, wer wirklich an dem Kriege verdient hat, und sie kann der Regierung und den Gemeinden einen klaren Weg weisen, jeden wucherischen Vermögenszuwachs dadurch einzuschranken, daß in solchen Fällen die Herstellung oder der Vertrieb von Gütern in den Breiten, d. h. in den Profiten, außerordentlich herabgesetzt wird.

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segler.

(45. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Doktor Bojener, der jeden Tag erschien, änderte allmählich den Ton leichter Galanterie, den er bisher gegen sie angeklungen hatte, und machte ihr das Kompliment: „Von allen Rollen, in denen ich Sie gesehen habe, gnädige Frau, machen Sie mir als Krankenschwester den tiefsten Eindruck. Ich würde Ihre Ausdauer rühmlich finden, wenn Sie eine geübte Schwester wären, so aber flößen Sie mir wirklich Bewunderung ein.“

„Wer weiß, ob es nicht die Rolle ist, für die ich am besten geschaffen bin,“ erwiderte Lydia.

Die hingebende Liebe, die sie Schwester Henriette entgegenbrachte, erwiderte diese mit kindlichem Vertrauen. Es dauerte nicht lange, so führte sie Lydia in ihr Zimmer, ein dunkles, enges Geäß, das sie noch dazu mit einer Schwester teilte, und zeigte ihr ihre kleinen Besitztümer, wertlose Dinge, die aber den Erinnerungscharakter ihres Lebens ausmachten.

„Wer ist das?“

Das blasse und nur von zartem Rosa überhauchte Gesicht Schwester Henriettes zeigte zum erstenmal eine tiefe Blut, die sich aufstiege und dann langsam verglomm. „Ach hatte ich mal sehr lieb. Und er mich auch.“ erwiderte sie stotternd.

„Oh!“ Es war Lydia, als hätte sie ein kühler Zugwind angeweht, und sie schüttelte sich leicht entsetzt.

Aber als die Schwester dann sich niederlegte und, das Bild mit beiden Händen im Schoße haltend, die kurze,

traurige Geschichte dieser Liebe erzählte, verwandelte sich ihre Ermüdung in ein anderes Gefühl.

Henriette hatte den jungen Offizier als Pflegerin im Hause seiner Mutter kennen gelernt. Die Krankheit, die ihn seit Monaten bettlägerig gemacht, war tödlich, doch er mußte es nicht.

Von Zeit zu Zeit bekam er Besuch von seiner Braut, einer schönen jungen Dame der Hofgesellschaft. Sie hatte den schmucken Leutnant, den tollkühnen Reiter, den eleganten Vortänzer auf den Hofbällen geliebt. Mit dem matten, bleichen Todesandidaten mußte sie schlechterdings nichts anzufangen. In der beklommenen Stille dieses Krankenzimmers verlagten alle ihre glänzenden Gaben.

Nach zu seiner Mutter stand der Leutnant, der die längste Zeit seiner Jugend im Kadettenkorps verbracht hatte, nicht gerade in sehr innigem Verhältnis. Eine gutberzige, aber noch mehr bigotte Dame, hatte sie vor allem das Bestreben, dem Sohne die Nützlichkeit der Religion in unglücklicher reichlicher Weise zutommen zu lassen.

So war die Pflegerin bald der einzige Mensch, in dessen Umgebung sich der Kranke wohl fühlte. Nicht nur daß sie alle die schwierigen Handreichungen am besten verstand, ihre gleichmäßige, heitere Ruhe mußte auch seine schon erlöschenden Hoffnungsfäden immer wieder neu zu entzünden.

Sie mußte ihm vorlesen, mit ihm Salma spielen, und in guten Stunden plauderte er ihr mit der Harmlosigkeit eines großen Jungen alle Streiche seines fröhlichen und wilden Lebens aus.

Eines Abends aber nahm er ihre Hand und sagte, er glaube nicht, daß er je wieder gesund würde, er würde wohl immer ein fester Mensch bleiben, aber dann dürfte sie ihn

nicht verlassen, sondern müßte zu ihm ziehen und immer bei ihm bleiben. Argendwo in einer stillen Stadt wollten sie ein kleines Häuschen bewohnen, mit einem großen Garten, in dem sie ihre Blumen, die sie so liebte, pflegen, und er den Singvögeln zuhören könnte.

Während an den erkrankten Organen des noch jugendstarken Körpers der Tod ohne Unterlaß und immer häufiger sein Zerstückungswerk verrichtete, hatten die beiden immer eifriger ihre Zukunftspläne gemacht, rosige blaugoldene Träume, wie nur Kinder und Kranke, die des Lebens unfundig oder entwöhnt sind, sie wehen: von dem kleinen Häuschen voll Sonne und dem Garten voll Blumen und Vogelgesang.

Eines Abends hatte er wieder ihre Hand ergriffen und ihr gestanden: er wäre so oft verliebt gewesen und hätte auch seine Braut recht gern gehabt, aber daß Liebe dem Herzen so wohl tun könne, hätte erst sie ihm gelehrt.

Und dann in der letzten Nacht, als die Schmerzen immer schlimmer wurden und das Ende nahe bevorstand, hatte Henriette noch einmal, so hinreichend wie sie es vermochte, das Mädchen von der wunderschönen Zukunft zu zweien erzählt und hatte ihm von dem wohlthätigen schwarzen Saft, von dem er zur Linderung dann und wenn einige Tropfen bekam, ein gutes reichliches Maß eingegeben, so daß er aus seinen Träumen nicht wieder erwachte.

Das war die Geschichte von Schwester Henriettes Liebe. Als sie geendet, sah Lydia in stillen Gedanken und fragte dann, wie alt Henriette eigentlich sei? Da stellte es sich zu ihrem Erstaunen heraus, daß die Schwester nur um wenige Jahre jünger als sie selbst war.

Während sie den Worten noch immer nachsann, fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf, wie es wäre, wenn nun sie anhielte, von ihren Liebeserlebnissen zu erzählen? Da wurde sie tiefblau. Und nie in ihrem Leben war sie sich so traurig, so armselig und elend vorgekommen wie in diesem Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

macht werden. Hierfür wird, wie gesagt, eine recht baldige Vermögenszuwachssteuer reichlich neue Mittel und Wege aufzeigen können. Insofern würde diese Steuer nicht nur einen großen Nutzen für den Staatsfiskus bringen, sondern auch erhebliche Vorteile für die allgemeine Lebenshaltung durch Herabsetzung der Preise ermöglichen. Allerdings weiß der „Berl. Lok.-Anz.“ schon zu melden, daß die Kriegsgewinnsteuer auch die Späterbsteuergesetze des Reichstags noch nicht beschäftigen werden! —

Eine kräftige Epistel an die Landwirte.

Auf der Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Warendorf i. W. hielt der Zuchtinspektor Brüning von der Landwirtschaftskammer in Münster eine die Defensivkraft gewiß sehr interessierende Rede. Er warf den Landwirten vor, daß sie im vorigen Jahr in der Angabe ihres Kartoffelbestandes sehr vorsichtig gewesen seien. Durch die unrichtigen Angaben der Bestände sei später die ganze Viehhaltung schwer getroffen worden, und bekanntlich hätten unsere Schweine schließlich den „Soch lappen“ müssen. Zu niedrige Bestände angeben, sei die größte Dummheit, die der Bauer machen könnte. Je niedriger man die Bestände angebe, desto mehr würde später beschlagnahmt werden, und schließlich habe man einen Kartoffelüberschuß, der sich nicht verwerten läßt. Die Landwirte sollten nicht im Frühen sitzen und nicht selbstständig sein und der Bevölkerung Kartoffeln zu normalen Preisen zur Verfügung stellen.

„Hüten Sie sich davor,“ so fuhr der Redner fort, „daß wieder solche Verhältnisse auf dem Kartoffelmarkt Platz greifen, wie voriges Jahr! Verkaufen und verfüttern, das ist das Richtige. Meine Herren Landwirte! Tun Sie Ihre Pflicht in der Versorgung der Stadtbevölkerung mit Kartoffeln, womit diese ihr Leben fristen muß. Fallen Sie unsern Soldaten nicht in den Rücken! Wenn Sie wollen, daß später zum Ruhme der deutschen Landwirthschaft gesagt werden möge, die Bauern hätten einen Hauptverdienst an der Rettung des Vaterlandes in Zeiten schwerer Gefahr, dann richten Sie Ihre Handlungsweise jetzt danach ein! Ihr Lösungswort muß lauten: Tritt gefaßt hinter der Front!, damit Sie später Ihren aus dem Feldzug heimkehrenden Angehörigen ruhig ins Auge sehen können. Ich beneide nicht den Vater, der nach dem Striege an dem Grabe seines auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes steht und sich sagen muß: Dein Sohn ruht hier, weil du daheim deine Pflicht nicht getan hast, weil du dem Vaterland infolge deines schändlichen Eigennutzes nicht das gegeben hast, was es von dir verlangte! Tritt zu halten hinter der Front, ist heute Pflicht eines jeden deutschen Mannes, eines jeden deutschen Bauern!“

Eine solche Aufklärung, wie sie Herr Brüning den Münsterländer Bauern zuteil werden läßt, täte den Landwirten im ganzen Reiche not. Selbstverständlich dürfen solche Reden nicht wirkungslos in die Winde verhallen. —

Ein konservatives Urteil über die Teuerung.

Der „Reichsbote“ nimmt in einem Leitartikel Stellung zu der Teuerung, und was da geschrieben wird, das steht lebhaft ab von der Auffassung, die andre konservative Zeitungen dem Notstand gegenüber zum Ausdruck bringen. So heißt es u. a. in dem Artikel:

„Es handelt sich bei dieser ungeheuren wichtigen Frage mehr um eine ungerechtfertigte Verteuerung, als um einen auffallenden Mangel der wichtigsten Lebensmittel. Diese Tatsache gilt es scharf ins Auge zu fassen. Die Folgerungen daraus sind sehr weittragend. Wer Geld genug hat, kann sich fast von allen Lebensmitteln so viel einzukaufen, als er will. Die minderbemittelten Stände dagegen müssen entweder unverhältnismäßig schwere Geldopfer bringen, um sich das tägliche Brot zu beschaffen, oder können sich in dieser Zeit überhaupt nicht so viel ersparen, als zu ihrer Nahrung und Nöthdurft eigentlich gehört. Wir alle bringen gern Opfer, um durchzuhalten, wenn es sein muß, große, schwere Opfer. Aber sie müssen wenigstens einigermaßen gleichmäßig verteilt werden, sonst ist zu befürchten, daß schwache Schultern vorzeitig zusammenbrechen. Verlangt die Regierung — und mit Recht —, daß das Volk durchhält, so muß sie auch bezüglich der Nahrungsmittel dem am schwersten belasteten Volksteile die Möglichkeit dazu gewährleisten. Maßnahmen treffen, daß von den Lebensmitteln nicht ein unzureichender, sondern ein entsprechender Anteil in den Haushalten des kleinen Mannes anzureichen ist, ist in dieser Notzeit zutun, weil dadurch der minder zahlungsfähige in schwerer Weise geschädigt wird, ferner, weil auf diese Weise das Volksganze Schaden nimmt.“ —

Reichszuschuß zum Futtermittelverkauf.

Die durch die Serben bisher gehindert gewesene Donau ist nunmehr für den Verkehr wieder frei, und damit ist die Möglichkeit gegeben, aus den Donauhäfen Getreide und Futtermittel in größeren Mengen einzuführen. Freiherr von Zedlitz macht nun in der „Post“ den Vorschlag, eine Million Tonnen ausländisches Kraftfutter zu kaufen, und pro Tonne einen Zuschuß von 100 Mark aus der Reichskasse zu leisten. Er meint ganz richtig, daß die erforderliche Summe von 100 Millionen Mark keine Rolle spielen könne, im Vergleich zu den Kriegskosten des Reiches.

Der Vorschlag verdient Beachtung, nur müßte man den Landwirten, die solches Kraftfutter überwiegend erhalten, bestimmte Verpflichtungen auferlegen, besonders nach der Richtung hin, daß sie Fleisch, Milch und Butter in entsprechenden

Mengen zu genau festgesetzten Preisen vielleicht direkt an die Kommunalverbände zu liefern haben. Geht dies nicht, dann betrachten die Landwirte den Reichszuschuß einfach als Liebesgabe, die sie zu gar nichts verpflichtet. Vor- sicht ist hier dringend nötig, damit nicht schließlich die Steuerzahler geschädigt werden. —

Der Haß im Felde.

Der Armeeführer Generaloberst Muid, der jetzt nach schwerer Verwundung in Berlin weilt, sagte einem amerikanischen Journalisten auf die Frage, ob nach seiner Meinung die Soldaten an der Front den Feind haßten „so wie die Zivilbevölkerung zu Hause“:

Nein. Für den Soldaten ist sein Leben eine Aufgabe, bei der wenig Zeit für Haß bleibt. Er haßt nur, wenn vom Feinde Barbareien ausgeführt werden. Barbareien sind im Kriege unmöglich zu verhindern. Jede große Armee hat notwendig gewalttätige Menschen in ihren Reihen. Obwohl die Fälle jetzt weniger häufig sind, kommen Beispiele vor, bald französische, bald englische. Diese erzeugen eine Wut in unsern Truppen, bei der es schwer ist, sie im Zaume zu halten. So war es in Belgien. Unsere Leute mochten sich nichts daraus, mit Gewehr- und Kanonenschüssen getödtet zu werden, aber sie gerieten in Wut, wenn sie von Frauen durch Verrat medegesührt wurden. Wenn solche Dinge passiren, dann wird der Krieg grausam.

Wenn nicht einmal der Mann im Schützengraben den Feind haßt, wie sollten die Leute daheim es müssen? —

Eine russische Beschuldigung.

Während der Kämpfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben russische Plünderer und russische Partisanen Bekantheitungen in die deutschen Stellungen geworfen, worin behauptet wird, daß die deutschen Streitkräfte Dumdumgeschosse benutzten; gleichzeitig werden diejenigen deutschen Soldaten, die auf Abschnitten gefangenengenommen werden, wo Dumdumgeschosse Verwendung finden, mit Erschießung bedroht. Wie die „Nordd. Allgem. Zig.“ mitteilt, hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht gegen den russischen Vorwurf der Verwendung völlerrechtmäßiger Geschosse auf deutscher Seite bei der russischen Regierung nachdrücklich Beschwerde eingelegt und darin folgendes betont:

Die deutschen Truppen bedienen sich der Dumdumgeschosse nicht und werden dies auch in Zukunft nicht tun. Die russischen Militärbehörden sind nicht in der Lage, den Nachweis hierfür zu erbringen. Aus der Beschaffenheit von Wunden allein könne, wie bekannt, ein Schluß auf Verwendung von Dumdumgeschossen nicht gezogen werden, weil unter bestimmten Umständen und auf nahe Entfernungen auch ein normales Vollmantelgeschöß Verletzungen hervorrufen kann, die denjenigen eines Dumdumgeschößes nicht unähnlich sind; besonders ist eine einwandfreie Feststellung solcher Geschosse im Körper nur durch Röntgenaufnahmen möglich.

Die deutsche Regierung hat für den Fall, daß russischerseits deutsche Gefangene unter der falschen Beschuldigung der Verwendung von Dumdumgeschossen erschossen werden sollten, die schärfsten Gegenmaßregeln angedroht. Das gleiche werde geschehen, wenn, wie es in den Bekantheitungen heißt, deutsche Soldaten lediglich deshalb erschossen werden sollten, weil in den Abschnitten, wo sie gefangenengenommen worden seien, angeblich mit Dumdum-Granaten geschossen worden sei. Es ist nicht einmal behauptet worden, daß die Gefangenen selbst völlerrechtmäßige Geschosse benutzt hätten. Die deutsche Regierung hat dabei nicht unerwähnt gelassen, daß sie zur Anwendung von Gegenmaßnahmen um so eher in der Lage sei, als sich in deutscher Kriegsgefangenschaft eine ganze Reihe russischer Soldaten befänden, die nachgewiesenermaßen oder nach ihrem eignen Geständnis mit Dumdumgeschossen geschossen haben. —

Vertummte Kirchenglocken.

300 Kirchenglocken, so berichtet das „Svenksa Dagbladet“, liegen gegenwärtig im Parke des Nikol'ski-Mosters bei Moskau, wosin die Russen sie aus Angst vor den siegreich heranzrückenden deutschen und österreichischen Armeen brachten. Man sieht in dem Klosterpark alle Arten von Glocken, von den schweren, mächtigen Glocken der Kathedralen bis zu den kleinsten Glocken der Kirchen aus den Dorfgemeinden. Man lagen alle die Glocken dort in wirrem Durcheinander, ohne Rücksicht darauf, ob sie einst einer römischen, oder einer griechisch-katholischen oder vielleicht einer lutherischen Gemeinde angehört. Aber alle sind mit genauren Angaben über ihren Ursprung versehen, um nach dem Kriege nach Möglichkeit an ihren Platz zurückzuführen zu können. —

Von Negotin bis Petrovac.

Bulgareische Truppen haben, wie gemeldet wurde, Negotin erobert. Nur die Tapferen, die sich den schweren Weg dahin erkämpft haben, bedauern dies der Versuch in das Herz von Serbien von Norden her, um den deutsch-österreichischen Truppen die Hand zu reichen. 100 Jahre sind es gerade her, daß hier die Serben bei Negotin ebenso wie bei Deligrad und an der Drina eine entscheidende Niederlage erlitten. Damals waren die Türken die Sieger. Auf der andern Seite bringen bulgarische Truppen auf Kosanac und Manovac vor. Negotin ist ein Dorf von etwa 2700 Einwohnern in 520 Häusern und hat eine hübsche Peter-und-Paul-Kirche, zu der auch das kleinere Medarovo eingepfarrt ist. Hier kam es am Simeonstages vor 100 Jahren zu einer im Grunde unerklärlichen Schlacht zwischen Serben und Türken, die so heftig war, daß das blühende Vindonic, an dessen Ufern der wie zu Samarra gelegen in zahllose Einzelhöfen aufgelöste Ort lag, nach dem Blute löstete. Eine traurige Verücktheit in Serbien selbst hat Kosanac als Sitz von Misjah erlangt. Dem Simeonstag des ersten „Be-

freier” Wortmoden Misjah Obrenovic, der hier durch Franktschungen der Uenien gleich seinem Herzog in eine kleineu- mögen erworben hatte. Zu Kosanac oder Misjavac ist der Mittelpunkt einer großen Wechlerindustrie, die im Manat auf anderem noch in Vindonic und Mals Ernie ihre Zentrum hat. Interessant ist hier der Großmühlentrieb der Wallon, die Gemütsucht durch Erurrter Samen und die Münderlassen durch Einführung Mürztafer Stiere verbesserte.

Die einzige nächste feste Stellung der Serben für die Morava wie Mlava-Abschnitt ist bereits Petrovac, das früher sehr wahrheitsliebend, aber unpoetisch „Evljni“ = Schwein, dort hieß und erst 1859 umgetauft wurde. Es ist ein reizendstädtchen mit reicher Weizen- und Weizenkultur, bemerkenswerth durch seine prozentual bedeutende, fast ein Viertel der 300 Seelen zählenden Bevölkerung ausmachende Kolonie rumänischer Wallachen, deren Ansiedlung die Serben für den Milosch Obrenowitsch tatkräftig begünstigten. Hier soll auch Marosowitsch, eine tragische Gestalt aus dem ersten serbischen Nationalkriege im Jahre 1813, sein Trauerlied gedichtet haben, das mit der Klage beginnt:

„An dem Strome, auf dem Walle
Zieht nach Belgrads Fülle
Narogeorge, um die Seine,
Bitter zu beneiden,
Seine Hüfte: nur Verderben,
In der Serben Heer ein Sterben...“

Das Lied der Verweisung war nicht prophetisch gemeint, aber es ist wie für den heutigen Tag geschrieben, wo das arme Verderben auf dem Lande laßt und das russische Sterben durch das Heer geht. Allerdings nicht nur durch das Serbenheer... —

Mrzli Brh.

Immer von neuem kehrt in den österreichisch-ungarischen Generalsstabsveröffentlichungen, den „Hörer-Berichten“, wie man längst kurz und bündig sagt, der Name des Mrzli Brh vor, aber eben so oft, wie die römische Meereshöhe hier blüht, zerbrechen sich die deutschen Zeitungsläser die Köpfe an diesem Worte, das einer Schreibart nach für uns so persönlich das Unausprechliche zu sein scheint, was es in europäischen Sprachen gibt. In Wirklichkeit ist es aber nicht gar so schlimm, damit bestellt, und auch der Mrzli Brh läßt sich von deutschen Jungen aussprechen. Man muß freilich nur wissen, wie. Es ist auch meistens schwerer, die Art der Aussprache des Wortes zu beschreiben, als es nach Gehör nachzusprechen; denn es handelt sich dabei um Laute, die im Deutschen nicht vorkommen.

Der Name dieses Berges, der sich 1361 Meter hoch, nördlich von Eszacs am linken Ufer des Donau erhebt, und einen wichtigen Verteidigungspunkt des Tölmener Brückenkopfes bildet, ist slowenisch und bedeutet soviel wie „Schneeberg“ (Mrzli = gefroren, Brh = Berg). Das Wort Brh bedeutet auch in andern slavischen Sprachen, z. B. in dem Slowenischen nahe verwandten Serbischen, wie aus den Hauptquartierberichten vom serbischen Kriegsschauplatz bekannt. Allen slavischen Sprachen ist, wie auch dem Tschechischen, das gleiche R eigenthümlich, das im nordwestlichen Teile des Saumens gebildet wird, also vor allem, ja dramatischen R wesentlich verschiedene klingt.

Dieses jugoslavische R bildet in den beiden Worten Mrzli Brh den wichtigsten, nach unsemr Auffassung scheinbar fehlenden, klingenden Laut. Es ist dasselbe R wie in Erb und Urganagora. Das R in Mrzli klingt wie ein weiches, stimmhaftes S, das R in Brh wie ein scharfes Sch (etwa wie in „Brand“ gesprochen). Brh klingt richtig gesprochen, etwa so, wie ein Russe den ersten Teil des uns unbekannteren Namens „Wladim“ aussprechen würde, wenn er dabei das R verschluckt. Man sieht, ohne Sprachlehrer ist es nicht gerade einfach, diesen slowenischen „Schneeberg“ zu bezwingen, und der ebenfalls slowenische „Brr“, der in den Juitischen Alpen gelegene Gipfel ist, was die Aussprache anbelangt, gegenüber dem viel niedrigeren Mrzli Brh, daß die Österreicher an der Fronzfront den Mrzli Brh nicht nur aussprechen können, sondern ihn allen Angriffsbewertungen der Italiener zum Trotz fest in Händen halten. —

Sonnenbehandlung im Felde.

Die Sonne als Heilfaktor hat im Felde selbst zur Behandlung der Verwundeten Dr. Karl Deutschländer ausgenutzt; er berichtet darüber in einem Aufsatze der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“:

Es herrschte in diesem Jahre in Polen anhaltend prämiger Sonnenein, und so sehr er in seinem Feldlager bei Haus- und windgeschützte Quartiere, auf der die Kranken der Sonnenstrahlen direkt einwirken konnten. Bei der sehr starken Verzehrer konnten nur die Schwerkranken, soweit sie transportabel waren, für die Sonnenbehandlung bereitgestellt werden. Die Kranken wurden des Morgens in das Sonnenhaus gebracht und verblieben in ihm ohne Unterbrechung bis zum Abend. Ein ständig anwesender Wärter sorgte in dieser Zeit für die Durchführung der ärztlichen Verordnungen der Besatzungsbehörden, der tranfepflegereichen Verordnungen usw.

Die Wunden wurden vollständig offen behandelt oder höchstens zum Schutz mit einem dünnen Gazevlieser bedeckt oder so gelagert, daß sie möglichst der Sonnenbestrahlung ausgesetzt waren. Um die Ausbreitung der Sonnenbestrahlung zu dämpfen und abzumildern, wurde über jede Lagerstätte ein Sonnensegel aus Rollgaze ausgebreitet, das nach Belieben verschoben werden konnte. Die Sonnenbestrahlung hatte die günstigsten Wirkungen auf die Heilung schwerer Wunden. In dem Feldlager, das als Sonnenhaus diente, wurden hauptsächlich Schwerverwundete behandelt. Die komplizierte und intensive Chauffieren der Extremitäten hatten. Dabei konnte ohne Ausnahme eine rasche Besserung des Allgemeinzustandes, ein schnelles Sinken der Temperatur, eine rasche Reinigung der Wundfläche und eine kräftige Granulationsentwicklung festgestellt werden.

Einen ähnlich günstigen Verlauf nahmen unter der Einwirkung des Sonnenlichts Fälle von Gasbrand und andre akute Infektionen. Die Sonnenbestrahlung erwies sich in allen Fällen als eine außerordentlich wirksame Form der Allgemeinbehandlung, die, wo es irgend die Verhältnisse gestatten, auch im Felde angewendet werden sollte. Mit der günstigen Beeinflussung der örtlichen Erscheinungen an der Wunde geht Hand in Hand die Beeinflussung des Allgemeinzustandes, die Hebung des Appetits, die Vermehrung der Blutzulieferung, so daß die Schutz- und Abwehrkräfte des Organismus eine wesentliche Stärkung und Vermehrung im Kampfe gegen die eingebrungenen Infektionserreger erfahren. —

Verlustliste Nr. 362.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, 12. Landjäger-Infanterie-Regiment-Regiment Nr. 3, Landjäger-Regiment Nr. 4 und 2. Pionier-Regiment Nr. 4. —

Preistreiberei der Konsumenten.

Die anhaltliche Regierung hat hinsichtlich der Kartoffelverföhrung eine Bekanntmachung erlassen, in der sie sagt: „Wir weisen darauf hin, daß durch die Vorschriften der Bundesratsverordnung über die Kartoffelverföhrung vom 9. Oktober 1915 der Veröchter die M6glichkeit geboten wird, den Bedarf an Kartoffeln zu verhältnismäBigen niedrigen Preisen zu decken.“

Es besteht daher keine Notwendigkeit, auf die derzeitigen unverehelichten hohen Preisforderungen der Kartoffelmäcker einzugehen.

Andererseits wird durch unbefonnene überhöhte Eindeckungen zu hohen Preisen die Durchföhrung der Verordnung und der mit ihr angelegte Zweck, die Veröchter mit billigen Kartoffeln zu versorgen, nur in unnötiger Weise erschwert.“

Das „Volkblatt für Anhalt“ schreibt hierzu: Diese Warnung ist sehr notwendig, sie wird aber leider wenig nützen. Wie sehr das Volk in ungeduldiger Dummheit die Preise höher als gewöhnlich zu der Höhe treibt, zeigt am besten folgender Vorgang: Vor einem Hause in der Anhaltischen Straße (in Dessau) fährt ein Bauer vor, um die bei ihm gehaltenen Kartoffeln abzuladen. Als Preis waren 4 Mark für den Zentner vereinbart. Plözlich kommen zwei Dessauer Händler vorüber und machen dem Bauer klar, daß Kartoffeln in Dessau 1,50 Mark der Zentner kosten und daß er sie unter diesem Preise kaum verkaufen dürfe. Der Bauer erklärt, daß er sie für 4 Mark verkauft habe und darum auch für diesen Preis abgeben müsse. In Wahrheit aber reden weitere Leute aus der Nachbarschaft kommen und erklären, 1 Mark sei ein sehr billiger Preis. Sie würden lieber gern fünf Mark für den Zentner bezahlen, wenn sie die Kartoffeln kriegen könnten. Der Bauer hat 50 Zentner Kartoffeln auf dem Wagen. Soll er seinen Vertrag einhalten oder soll er die ihm von den überhöhten Leuten aufgedrängten 50 Mark mehr nehmen. Man muß zugeben, daß die Entscheidung unter diesen Umständen dem Bauer nicht leicht wurde. Das merkte auch der erste Käufer, und um sich die Kartoffeln zu sichern, gab er dem Landmann 4,25 Mark für den Zentner, worfür dieser denn auch die von so vielen beherrschten Erdäpfel herausgab.

Was die Käufer der anderen Kartoffeln, die auch auf dem Wagen waren, bezahlt haben, ist uns nicht bekannt geworden. Vielleicht haben sie 6 Mark für den Zentner bezahlt. Zu wundern braucht man sich angesichts der vorstehenden Beschreibung darüber nicht. Schließlich bleibt nichts anderes übrig, als die Leute zu bestrafen, die sich freiwilig anboten, Wucherpreise zu zahlen.

Die ersten Nachfröste. In den letzten Nächten gab es in den Außenbezirken so niedrige Temperaturen, daß an einigen Stellen bis zu 3 Grad Kälte gemessen wurde. Das bisher noch vorhandene Laub der Bäume ist dieser niedrigen Temperatur massenhaft zum Opfer gefallen. Auf Feld und Wiese hat sich der bevorstehende Winter schon recht deutlich bemerkbar gemacht. Stillestehende flache Gewässer hatten sich in den beiden letzten Nächten zum erstenmal mit einem dünnen Eisbedeck überzogen. Die noch vorhandenen Blumen auf den Balkonen verchiedener Häuser ließen am Mittwoch morgen trübselig die Köpfe hängen und erwarten mit Sehnsucht, in einen vor der Winterkälte geschützten Raum gebracht zu werden. Mit kleinen roten Näschchen trippelten die Abschüigen ihren Lehranstalten zu. Wohl dem, der die Frage der Kleidung und der Heizung beim Beginn der kalten Jahreszeit nicht zu stellen braucht. Leider steht die Mehrzahl der Menschen der Lösung dieser Frage ratlos gegenüber.

Anmeldung zur Landsturmmesse. Der Magistrat bringt in Erinnerung, daß sich nach der Bekanntmachung vom 19. August 1915 am Montag den 1. November 1915 die im 2. und 3. Quartal 1898 geborenen männlichen Personen im Militärbüreau des Magistrats, Hauptstraße 4, 6, 1, zur Landsturmmesse anzumelden haben, und zwar diejenigen, deren Familienname beginnt mit den Anfangsbuchstaben A B C um 8 Uhr vormittags, D E F G um 9 Uhr vormittags, H J um 10 Uhr vormittags, K L um 11 Uhr vormittags, M N um 12 Uhr mittags, O P Q R um 1 Uhr nachmittags, S um 4 Uhr nachmittags, T U V W X um 5 Uhr nachmittags. Hierbei sind je nach dem Stand: 1. B. Geburtsurkunde, Invalidenfarte und dergleichen, vorzulegen.

In der angeordneten Vorratshebung von Butter und Speisefette wird uns noch mitgeteilt, daß in Magdeburg die Meldung an das Statistische Amt, Hauptstraße 4, 6, 1, zur Meldung verpflichtet ist beinahelich jeder, der am Mittwoch den 27. Oktober, 12 Uhr mittags, an Butter und Speisefette mehr als 20 Pfund insgesamt in Gewahrsam hat. Ein Formular ist nicht vorgelegt, jedoch hat die Meldung über Butter (nur Naturbutter) und andre Speisefette (Schmalz, Talg, Margarine, Kunstspeisefett, Pflanzenfett usw.) zu erfolgen. Die Meldung muß bis zum 29. Oktober erhaltet sein.

Neber die Beschaffung von GrieB in der nächsten Zeit wird aus der Reichsgetreidestelle mitgeteilt: „In der für die Lebensmittelversorgung gegenwärtig schwierigen Zeit ist für die Beschaffung eines wichtigen, immer erforderlichen Vorratungsmittels jetzt eine Erschwerung bevor, die wichtige Erzeugnisse für andre fehlende Lebensmittel bieten wird. Die Reichsgetreidestelle hat zu einer ausreichenden Versorgung des Marktes mit GrieB eine Regelung vorgenommen, die dadurch erleichtert wurde, daß die GrieBherzeugung in Deutschland in den Händen einer beschränkten Zahl von M6hlen liegt. Mit diesen M6hlen hat die Reichsgetreidestelle einen Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen sie Getreide in vollkommen ausreichenden Mengen zu einem vereinbarten Preise für die GrieBherzeugung geliefert erhalten. Die M6hlen sind verpflichtet, ihr Erzeugnis an die Großhändler zu einem bestimmten Preise abzugeben, und diese wiederum liefern den GrieB an den Kleinhandel ebenfalls zu einem vorgeschriebenen Preise und mit der Verpflichtung, den GrieB zu dem von der Reichsgetreidestelle festgesetzten Kleinhandelspreis zu verkaufen. Jede Verkaufsstelle muß durch einen Ausgabeschein mitmachen, daß der GrieB zu dem von der Reichsgetreidestelle festgesetzten Preise verkauft wird. Dieser Preis liegt naturgemäß etwas über dem normalen Friedenspreis, da die Getreidesteuerung an die GrieBm6hlen zu einem Preis erfolgt, der mit den Höchstpreisen im Zusammenhang steht. Der Kleinhandelspreis berücksichtigt aber die Bedürfnisse auch der minderbemittelten Bevölkerung und ist daher so niedrig bemessen, wie es die gegenwärtige Zeit zuläßt.“

Städtische Milchversorgung. Im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Milchversorgung hat die Stadt Kassel zunächst die Milchverföhrung der Kinder bis zu zwei Jahren sichergestellt. Es sind 14 Milchabgabestellen eingerichtet, in denen pasteurisierte, keisgekühlte Milch zum Preise von 25 Pf. für das Liter abgegeben wird. Zur Milchentnahme berechtigt sind ältliche Mütter ohne Unterschied der wirtschaftlichen Lage. Es werden je nach dem Alter der Kinder $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und 1 Liter abgegeben, und zwar gegen Vorlage einer amtlichen Milchkarte.

Nur Trinkgeld. DaB die Lebenshaltung des Volkes durch die herrschende Teuerung ungemein erschwert wird, dürfte wohl niemand bestreiten. Der Lohn ist bei vielen Arbeitern und Beamten trotz der fortgeschrittenen Lebensmittelpreise und Warenpreise stehen geblieben, und da heißt es strecken, strecken und immer wieder strecken. Bei dieser Streckerlei verliert aber der Körper immer mehr an Widerstandskraft. Sorgenvoll beobachtet man die körperliche Entwicklung ihres im Wachstum stehenden Sohnes. Solange der Vater seinen Verdienst brachte, ging es noch so leidlich. Zeitweilen er aber einberufen hat, sie auf die unzureichende Unterföhrung angewiesen ist, will es trotz der größten Einschränkung und Sparmaßregeln daraus nicht mehr gehen. Sie bitten den Lehrer um Zahlung einer kleinen Entschädigung, da sie anderenfalls außerstande ist, den jungen Mann weiter zu ernähren und sozial gezwungen wäre, das Lehrverhältnis aufzulösen. Der Meister will ein unentbehrliches Mitglied nicht missen und verspricht Zahlung einer Entschädigung. Versprochen und Besten im Hinblick zuerlassen. Vergeht dann der Lehrling jedoch wie nach deren Eltern die Lust zur weiteren Fortsetzung der Lehre, dann schimpfen die Lehrherren, wie das in letzter Zeit auf dem Gewerbegebiet wiederholt geschehen ist, über die kurzen bestehenden Sünden der Lehrlinge, ihrem Lehrherren dankbarpfläuter, um mehr Geld zu verdienen. Der Mechaniker aber meint: nicht im unrichtigen Selbstvertrauen. Er hinterläßt seiner Ehefrau eine Menge geschäftlicher Aufträge und zu deren Beföhrung haben die Meister auch in diese Epoche der Vollbeschäftigung in den Nachbarorten bestanden, davon konnten die Lehrlinge aber nicht profitieren, zumal ihre Mütter auch im Felde neben und die Mütter untereinander sind, bei den hohen Lebensmittelpreisen laube sich hungrieren Mäcker zu füttern. Das sah auch Frau M. ein und verfuhr deshalb, im letzten beiden Lehrlingen eine wesentliche Entschädigung von je 7 Mark zu zahlen. Zudem sie über die Entlohnung des Lehrlings nur einmal erfüllt und mit diesem Trinkgeld glaubte, die Lehrlinge bis zum Ende der Lehrzeit geföhrt zu haben. Schmitz sie sich einigere Ansicht, die Lehrlinge verlassen eines Tages ihren Betrieb und laden ihre Meister zum zwecks mündlicher Verhandlung wegen Auflösung des Lehrverhältnisses auf das Gewerbeamt. Lehrling M. aus Verlangen fern im 3. Jahre und in während der Abwesenheit des Meisters der eigenmächtige Leiter des Betriebes. Er will die Lehre nicht fortsetzen, weil die Lehrlinge des Betriebes, umständlich 7 Mark zu zahlen, nicht zahlen will. Nach längerer Verhandlung einigte man sich, den Lehrling sein Gehalt zu zahlen. Die Lehrlinge M. kann verstanden, er arbeitet auch herauszugeben und ein Zugangs aber Art und Faier der Lehrling sowie über die erworbenen Kenntnisse zu entscheiden. Dem Gehalt ihres früheren Kollegen schlossen sich die beiden Lehrlinge, die auch wegen vernachlässigter Ausbildung die Lehre verlassen hatten, an.

Die Jahresspreismäßigung für Kriegerrangehörige. Die Bestimmungen über die Gewährung von Jahresspreismäßigung bei Reisen zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger oder zur Teilnahme an der Beerdigung verstorbener deutscher Kriegsteilnehmer für das Gebiet der deutschen Staatsbahnen sind, wie wir bereits berichteten, erweitert und unter gewissen Voraussetzungen auf die Großkinder, Enkelkinder, Schwieger- und Pfliegerkinder ausgedehnt worden. Hiernach werden in der 1., 2., 3. und 4. Klasse auf den deutschen Eisenbahnen zum halben Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen den tarifmäßigen Zuschlag befördert: 1. Angehörige der innerhäufigen Deutschlands, in Österreich-Ungarn, Belgien und Frankreich in ärztlicher Pflege befindlichen kranken und verwundeten deutschen Kriegsteilnehmer zu deren Besuch. 2. Angehörige verstorbener deutscher Kriegsteilnehmer zur Teilnahme an der Beerdigung innerhalb Deutschlands, in Österreich-Ungarn, Belgien und Frankreich. Als Angehörige gelten: a) Eltern (auch Adoptiv-) Mütter (auch Adoptiv-) Geschwister, Ehefrauen und Verlobte im unbeschränkten Umfang, b) Großkinder, Enkelkinder, Schwäger- und Pfliegerkinder sowie Geschwister der Ehefrau des Kriegsteilnehmers in beschränktem Umfang, und zwar nur dann, wenn sie die unter a) benannten nächsten Angehörigen vertreten, weil diese, was vollzählig festzustellen und zu beheimatigen ist, nicht mehr leben oder aus Alters-, Gesundheits- oder ähnlichen Gründen nicht reisefähig sind. Zwei Kinder vom vollendeten 1. bis 10. Lebensjahr werden für eine Person gerechnet; für jedes einzelne Kind in dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen. Die Jahresspreismäßigung wird nur für Reisen von mindestens 50 Kilometern in jeder Richtungsrichtung gestattet. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Bahnbetriebsanstalten auf Grund der nach vorgeschriebenem Muster auszufüllenden Ausweise verabfolgt. Diese Ausweise müssen enthalten: den Namen der Reisenden, Anfang und Ende der Reise, den Reisepass, eine Vöhernehmung mit Stempel und Unterschrift der Ortsbehörde, daß die betreffenden Personen Angehörige der Kriegsteilnehmer sind; die Nachweisung muß ferner die Angabe des Ortes enthalten, an dem der Kriegsteilnehmer in Pflege ist, bzw. den Ort und den voraussichtlichen Tag der Beerdigung. Die Ausweise werden bei jeder Lösung einer neuen Fahrkarte abgemittelt und müssen bei Beendigung der Rückfahrt abgegeben werden. Für die Fahrtunterbrechungen und den Rückpass in eine höhere Wagenklasse gelten die allgemeinen Bestimmungen.

In der Auskunfts- und Föhrungsstelle für Lungenkrankte. Große Klotterstraße 10 b, die wegen Ermahnungsarbeiten für kurze Zeit geschlossen war, beginnen die regelmäßigen Sprechstunden wieder am Montag den 1. November d. R. Sie werden am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 4 bis 5 Uhr nachmittags abgehalten.

Gasvergiftung. Am Mittwoch vormittag wurde der in der Brauerei Wodenstein beschäftigte Reservoförher Friedrich im R6hrbereich im bewusstlosen Zustand aufgefunden. Aufweisend lag Gasvergiftung vor. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus Mittelstadt gebracht.

Gestohlen wurden in der Nacht zum 26. Oktober aus einem Schuppen in der Hofpfortstraße nach Zertrümmern einer Scheibe drei bis vier Paar Herren-Schnürschuhe und Jagdstiefel; am 27. Oktober morgens gegen 2 Uhr aus einem Stalle, der sich auf einem Grundstück in der Löhner Straße befindet, zwei Hühner.

Im Stadttheater wurde Verdis Oper „La Traviata“ aufgeföhrt. Die Oper erfüllt musikalisch die Aufgabe, die Koloratursängerin des Ensembles und den lyrischen Tenor voranzuföhren. Der Operntext beschäftigt sich mit einer gewissen Behdeidigkeit über die Entscheidung einer wilkenschwachen Komilie (Germont), deren schwankender Charakter die Ursache des Leidensgeheimes der zerbrochenen Traviata wird; ein Stoff, der die Aufgabe der Bühne vor heute lediglich auf den Beruf der Sängerin zurückföhrt. Die Oper war wieder sehr sorgfältig szenisch und musikalisch von Theo Haben und Dr. Raab vorbereitet. In den beiden föhrenden Rollen waren Marie Mayer-Dobrich als Violetta und Hans Battenberg als Alfred Germont mit anerkanntem Erfolg tätig. Max Dawson sang in Vertretung des Vater Germont mit feinem Gesang. Die übrigen Kostenträger, Elisabeth Jenker, Heinrich Gier usw., vervollständigten in treffender Art das Gesamtbild der Oper.

Konrad Hoforges Klavierabend in der Stadtmission war wieder gut besucht. Außer Schubert und Beethoven, den der Künstler schon oft vorbildlich ausgelegt hat, trat er selbst als Komponist in Erscheinung. Eine Sonate in C-Moll, Op. 21, hat er geschaffen, ein Werk, dessen Teile schon in der Bezeichnung eine kraftvolle Sprache reden: Maestoso, risoluto, Agitato, prestissimo, dapwischen ein Adagio. Selbst der berufene Lautsprecher junkt bei manchen Stellen des Instrumentalen, daß der Künstler hier ein Stimmungsbild entworfen hat, daß sich nicht nach formaleren Wert anläßt und kein „Schmähstück“ ist, mit dem sich ein Teil des Publikum noch in Versuchungen einleiten läßt. Natürlich nur der „musikalische“ Teil. Hoforges ist in seiner Sonate stark und wahr im Ausdruck, färmlich in leidenschaftlichen Aufwühlungen, in die er jedoch nicht um ihrer selbst gerät, sondern die der Ausfluß eines ethischen Empfindens sind. Wohlwollend wirkt das Adagio. Die Sonate fand ein, so schien es, den Künstler verwehendes Publikum. Als Beethoven-Interpret wurde ihm wieder aufwendiger Beifall gezollt.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

Konzert. Drei hübsche Künstler haben sich zusammengedrängt, um am kommenden Dienstag in der Stadtmission ein Konzert zuzugucken des Nationalen Frauenvereins zu veranstalten. Fräulein Jordan wird wieder von Brahmms, Beethoven, Rauffmann und Wotz singen, die Professor Rauffmann in bekannter bewährter Art begleiten wird. Fräulein Delze wird Klavierstücke von Beethoven, Grieg und Liszt spielen. Starben bei der Irma Heinrichshofen.

Stadttheater. Vorigs Monats gezeigte Oper „Mädchens“ kommt am Donnerstag in der bekannten prächtigen Ausstattung zur Aufföhrung. Die Hauptpartien bleiben in den erprobten Händen bis auf den N6chlebern, welchen Herr Leopold Kölsch singen wird. Die „Siegfried“-Aufföhrung am Freitag dürfte dadurch noch ein erhöhtes Interesse gewinnen, daß der Wanderer von Herrn Max Dawson geurnen wird. Die Brunnhilde singt eine neue hochdramatische, Fräulein Marwin.

Wilhelm-Theater. Am Donnerstag kommt die beliebte Straußsche Operette „Die Kleidermaas“ zur Wiederholung. Im Commando ist eine Aufföhrung vom „Walzertraum“. Die nächste Wiederholung von der erfolgreichen Neuen „Der W6chermäcker“ in am Dienstag nächster Woche. Für Freitag wird die Jellische Operette „Der Schmeißer“ neu einföhrt. Die jellische Komödie hat Herr Direktor Norbert wieder übernommen, während den musikalischen Teil Kapellmeister Hofert einföhrt.

Zentraltheater. Der letzte Spezialitäten-Spielplan weist verchiedene Nummern auf, die direkt als Zentrals zu bezeichnen sind, so Bellonis Wunder-nataaus, die wirklich unglückliche Veröhrungen vöhringen dann Komus herrlicher Farben- und Feuerbilder, Jean Clemens hochkomischer kleiner Jertus mit den auf Kommando föhrenden Söhnen und andern gut geschulten Tieren. Alfred Heinen ist ein Humorist, der für jeden etwas bringt und bezüchliche Sachen zu erwidern weiß. Oscar Blumenthal und Gustav Kofelburg gehören zweifellos zu den besten Bühnencharakteristen. Daß beide heute noch ihren alten, geübten, warmen, freundlichen Humor zeigen, haben sie mit dem musikalischen Schwanz „Die Schöne vom Trauer“ bewiesen. Das Werk ist in Berlin von seiner Aufföhrung im Februar an monatlang gegeben worden. Ritter Holländer schrieb zu dem drei Akte während heuern Weicheit eine echt holländische Musik, d. h. er schuf Melodien, die sofort durch ihre Gefälligkeit interessieren und dank ihrem geschickten Aufbau sich gleich ins Ohr schmeicheln. Im Magdeburger Zentraltheater wird das Stück als Großstückaufföhrung der neuen Operetten-spielzeit gegenwärtig vorbereitet.

Bessere Verwertung der Schlachttiere.

Uns wird geschrieben: Es herricht unter den Hausfrauen Magdeburgs vielfach Abneigung gegen heimtliche Teile der Schlachttiere, welche in andern Gegenden Deutschlands zu nahrhaften, wohlschmeckenden Gerichten wahr Verwendung finden. Der Magistrat will jetzt solche Teile billig verkaufen, und mancher Hausfrau wird eine oder die andre der folgenden Kochvorschriften willkommen sein.

1. Lungenmus (Herz, Lunge und Milz). Eine Rinderlunge wird gewaschen, mit 2 Liter Wasser, Salz und Zwiebeln angeköcht und gaezocht. In zwei Köffeln Zeit schmitzt man drei Köffel Mehl gelb, schmört eine große feingewiegte Zwiebel darauf, füllt es mit der Lungenbrühe auf, streut etwas gehackten Majoran daran und läßt die feingewiegte Lunge $\frac{1}{4}$ Stunde durchstoben. An Stelle von Majoran kann man Zitronensäure verwenden. Die übrige Fleischbrühe kocht man mit GrieB zu einer Suppe.
2. Geschmörtes Rubeuter. 1 Pfund Rubeuter wird mit 10 Gramm Fett angebraten, Mehl übergestäubt und umgewendet. Hat es sich gebräunt, gießt man so viel Wasser darauf, bis es bedeckt ist, gibt Gewürz und Suppengrün dazu und läßt es 4 Stunden schmoren. Man kann das Rubeuter auch in Salzwasser 4 Stunden kochen lassen, in Scheiben schneiden und diese in Mehl rövizeln, in Fett braten.
3. Sarres Rinderherz. Ein halbes Rinderherz wird eine Nacht in Eßigwasser mit Gewürzen gelegt, am nächsten Tag in Fett angebraten, mit Mehl bestäubt und das Eßigwasser darauf gegossen, 3 Stunden gut bedeckt, darin geschmort. Man kann das Herz spicken und genau wie Rinderbraten schmoren.
4. Gedämpfte Niere. In Fett läßt man viel Zwiebeln schmoren, gibt die gebührende, in Scheiben geschnittene Niere hinein und läßt sie mit Wasser und Salz gar dunsten.
5. Nierenuppe. In brauner Butter wird Wein geschittenes Suppengrün angeröstet, Mehl darüber gestreut und ebenfalls gebräunt. Dann gießt man alles in die Nierenbrühe, in der die Niere schon fast weichgekocht ist und läßt alles zusammen gut durchkochen. Die Niere wird gehackt in die durchgeköchelte Suppe gegeben, welche mit Pfeffer und Salz abgekocht wird. 2. Die Niere wird in Wasser mit Suppengrün weichgekocht. In Fett läßt man viel Zwiebeln gebräunt schmoren, gibt Mehl dazu und füllt mit Nierenbrühe auf, gibt die in Scheiben geschnittene Niere hinein, man kann auch Kartoffeln darin kochen.
6. Hamel. Kalbs- oder Rinderkopf wird gebräunt, gekocht und das Fleisch entweder in einer heißen Tunte mit Petersilie angerichtet oder in dunkler Tunte süßsauer abgekocht.
7. Gehirn. Nachdem das Gehirn gewaschen und überbrüht worden ist, kocht man es in Salzwasser ab, dann schmort man es mit ausgelassenem Fett und reichlich Zwiebeln. Man kann das Gehirn auch in Mehl wälzen und in Fett braten.
8. Geföchter Rindermagen (Kustelfled). Ein dickes Stück Rindermagen von 1 Pfund wird abgewaschen und mit Wasser und einem bohnen großen Stück Soda einige Minuten geschlachtet. Dann schüttet man das Wasser weg, sehr das Fleisch mit frischem, kaltem Wasser, Salz und Grünem auf und läßt es einen ganzen Tag kochen. Am andern Tage schneidet man das Fleisch in feine Streifen, macht eine gelbliche Mehlschwiche, füllt sie mit Brühe vom Magen auf, gibt etwas Eßig und nach Geschmack wenig Zucker hinzu und läßt das Fleisch hierin durchschmoren. Die übrige Brühe benutzt man zu einer Fleischsuppe.
9. Gedünstete Rinderleber. Ein Stück Rinderleber zieht man ab und schmort es in angebräuntem Fett $\frac{1}{4}$ Stunde, Salz, Lorbeer, Gewürz und den Scheiben von drei großen Zwiebeln. Danach streut man zwei Köffel Mehl darüber, gießt so viel Wasser dazu, daß die Leber fast bedeckt ist und läßt sie hierin langsam nach 1 Stunde schmoren.

